

Waldvogelarten – Lebensraumansprüche

Verschiedene Waldgesellschaften haben ein unterschiedliches Potenzial für das Vorkommen der einzelnen Vogelarten.

Jede Vogelart reagiert anders auf bestimmte strukturelle Eigenschaften eines Waldes. Kommt eine solche Eigenschaft vor, profitiert die eine Art, während eine andere negativ und eine dritte überhaupt nicht reagiert.

Als Ergänzung zu den Merkblättern haben wir die Beziehungen zwischen den Arten und den Wald-Gruppen (Tab. 1) und zwischen den Arten und Strukturmerkmalen (Tab. 2) zusammengefasst.

Tabelle 1: Vögel und Gruppen von Wäldern

Status*	Vogelarten																													
	Auerhuhn	Bergläubsänger	Buntspecht	Dreizehenspecht	Eichelhäher	Fitis	Graspecht	Grünspecht	Haselhuhn	Heckenbräunelle	Hohlrabe	Kernbeisser	Kleinspecht	Nachtigall	Mittelspecht	Alpenmeise**	Weidenmeise**	Pirrol	Raufusskauz	Schwarzspecht	Sperlingskauz	Tannenhäher	Trauerschnäpper	Tureltaube	Waldläubsänger	Waldschnepfe	Wespenbussard	Ziegenmelker	Zitronengirlitz	
Mittlerer Buchenwald	-	○	○	-	▲	-	▲	○	○	○	▲	▲	○	-	○	-	○	○	○	○	○	-	○	○	○	○	○	○	○	-
Kalkbuchenwald	-	▲	○	-	▲	-	▲	○	○	○	▲	▲	○	-	○	-	○	○	○	○	○	-	○	○	○	○	○	○	○	-
Eschenwald	-	-	○	-	▲	-	▲	○	○	○	▲	▲	○	-	○	-	○	○	○	○	○	-	○	○	○	○	○	○	○	-
Eichen-Hainbuchenwald	-	▲	○	-	▲	-	▲	○	○	○	▲	▲	○	-	○	-	○	○	○	○	○	-	○	○	○	○	○	○	○	-
Tannen-Buchenwald	▲	▲	○	-	▲	-	▲	○	○	○	○	○	○	-	○	-	○	○	○	○	○	-	○	○	○	○	○	○	○	-
Montane Fichten-Tannenwälder	●	▲	○	●	○	-	○	○	○	▲	-	-	-	-	○	●	-	-	-	-	○	○	○	○	-	○	○	○	○	-
«Kulturland» in Nachbarschaft																														
Klimatisch begünstigte, «warme» Lagen		●					▲				●			▲																
Feuchte Wälder, an Gewässern oder bei Feuchtgebieten	●					▲																								

● bevorzugt diesen Lebensraum / diese Struktur

▲ profitiert von diesem Lebensraum / dieser Struktur

○ kommt vor

- kommt nicht vor

* Status gemäss der Roten Liste (Keller et al. 2001):

EN: Endangered – stark gefährdet

VU: Vulnerable – verletzlich

NT: Near threatened – potenziell gefährdet

** Alpenmeise und Weidenmeise sind Unterarten der Mönchsmeise

Tabelle 2: Vögel und Habitatstrukturen

	EN	NT	VU	NT	VU	NT	EN
Auerhuhn	○	○	○	○	○	○	○
Berglaubälinger	○	○	○	○	○	○	○
Buntspecht	○	○	○	○	○	○	○
Dreizehenspecht	○	○	○	○	○	○	○
Eichelhäher	▲	▲	○	▲	▲	○	○
Fitis	○	○	○	○	○	○	○
Graspecht	▲	○	○	○	○	○	○
Grünspecht	○	○	○	○	○	○	○
Haselhuhn	○	○	○	○	○	○	○
Heckenbräunelle	○	○	○	○	○	○	○
Hohlrabe	▲	○	○	○	○	○	○
Kernbeisser	○	○	○	○	○	○	○
Kleinspecht	○	○	○	○	○	○	○
Nachtigall	○	○	○	○	○	○	○
Mittelspecht	○	○	○	○	○	○	○
Alpenmeise*	○	○	○	○	○	○	○
Weidenmeise**	○	○	○	○	○	○	○
Pirrol	○	○	○	○	○	○	○
Raufusskauz	○	○	○	○	○	○	○
Schwarzspecht	○	○	○	○	○	○	○
Sperlingskauz	○	○	○	○	○	○	○
Tannenhäher	○	○	○	○	○	○	○
Trauerschnäpper	○	○	○	○	○	○	○
Tureltaube	○	○	○	○	○	○	○
Waldlaubälinger	○	○	○	○	○	○	○
Waldschnepfe	○	○	○	○	○	○	○
Wespenbussard	○	○	○	○	○	○	○
Ziegenmelker	○	○	○	○	○	○	○
Zitronengirlitz	○	○	○	○	○	○	○

Legende siehe Tabelle 1

Steckbriefe Waldvogelarten

Für 58 der 195 einheimischen regelmässigen Brutvogelarten der Schweiz ist der Wald der Hauptlebensraum. 27 davon werden in den folgenden Steckbriefen näher vorgestellt:

- Fünf Arten, die existenziell auf naturnahen Wald als Lebensraum angewiesen sind: Haselhuhn, Sperlingskauz, Mittelspecht, Dreizehenspecht, Mönchsmeise.
- Dreizehn Arten, die ihren Verbreitungsschwerpunkt im naturnahen Wald haben: Wespenbussard, Waldschnepfe, Hohltaube, Raufusskauz, Ziegenmelker, Grauspecht, Schwarzspecht, Kleinspecht, Pirol, Nachtigall, Berglaubsänger, Fitis, Zitronengirlitz.
- Weitere sieben Arten, die auf bestimmte Strukturen angewiesen sind, welche nicht nur im naturnahen Wald vorkommen: Buntspecht, Tannenhäher, Eichelhäher, Waldlaubsänger, Trauerschnäpper, Heckenbraunelle, Kernbeisser.
- Zusätzlich zwei Arten, die ihre Nahrung eher ausserhalb des geschlossenen Waldes suchen, aber ebenfalls im naturnahen Wald angetroffen werden und hier auch brüten: Turteltaube, Grünspecht.

Die Karten mit der Verbreitung der einzelnen Arten sind Schmid et al. (1998) entnommen und zeigen die aktuelle Verbreitung. Das Schema mit den Phasen der Waldentwicklung stammt aus Scherzinger (1996). Alle anderen Angaben in den Steckbriefen haben wir Bezzel (1993), Biber et al. (1996), Glutz von Blotzheim (1962), Glutz von Blotzheim et al. (1971-1997) sowie Schmid et al. (1998) entnommen. Zusätzliche Literatur zu den einzelnen Arten ist in den jeweiligen Steckbriefen aufgelistet.

Die Angaben zum Rote-Listen-Status stammen aus Keller et al. (2001), die Zuordnung zu Prioritätsarten aus Bollmann et al. (2002). Prioritätsarten sind solche Arten, für welche die innerhalb der aktuellen Naturschutz-Praxis ergriffenen Massnahmen nicht genügen, und die deshalb auf spezielle Artenförderungsprogramme angewiesen sind (vgl. Glossar im Teil III). SPEC-Arten sind «Species of European Conservation Concern» (Tucker & Heath 1994). Mit der Zuordnung zu den SPEC-Kategorien 1 bis 4 wird für jede Vogelart gesagt, wie es um sie aus gesamteuropäischer Sicht steht und ob auf europäischer Ebene spezielle Schutzmassnahmen erforderlich sind (vgl. Glossar, Teil III). Die Abkürzung «BP» bei den Angaben zum aktuellen Bestand in der Schweiz bedeutet «Brutpaare».

Die Reihenfolge der Steckbriefe richtet sich nach der zoologischen Systematik.

Wespenbussard
Haselhuhn
Waldschnepfe
Hohltaube
Turteltaube
Sperlingskauz
Raufusskauz
Ziegenmelker
Grauspecht

Grünspecht
Schwarzspecht
Buntspecht
Mittelspecht
Kleinspecht
Dreizehenspecht
Pirol
Tannenhäher
Eichelhäher

Mönchsmeise
Nachtigall
Berglaubsänger
Waldlaubsänger
Fitis
Trauerschnäpper
Heckenbraunelle
Zitronengirlitz
Kernbeisser



L. & D. Boučný

Wespenbussard

Pernis apivorus

Lebensraum

Reich strukturierte Landschaften mit Horstmöglichkeiten im Randbereich von Laub-, Misch- und Nadelwäldern, Feldgehölzen und Auenwäldern mit alten Baumbeständen.

Nahrungssuche vorwiegend in offenem Gelände, z.B. in Wiesen und Weiden, an Waldrändern, aber auch in Waldlichtungen und Kahlschlägen. Schätzt warme, sonnenexponierte Hänge mit nicht zu intensiv genutzten Weiden und Wiesen mit Wespen und Hummelnestern.

Der Orkan Lothar hat Ende Dezember 1999 viele Waldblößen geschaffen, die kurz- bis mittelfristig für den Wespenbussard attraktiv sein könnten.

Anspruch an Fläche

Regional unterschiedlich. Reviere von 15–35 km² für ein Brutpaar. Territorien können sich überlappen.

Beuteflüge bis 3,5 km, ausnahmsweise bis 6 km vom Horst entfernt.

Nahrung

Ist auf Larven, Puppen und ausgewachsene Tiere (Imagos) von Wespen spezialisiert, frisst seltener auch Hummeln. Daneben andere Insekten, Würmer, Amphibien (z.B. Frösche), Reptilien (vor allem Eidechsen), Jungvögel, ausnahmsweise auch Kleinsäuger.

Die Nahrung wird in niedrigem Suchflug, durch Abschreiten kurzrasiger Wiesen und Weiden oder durch Ansitz auf Warten gesucht. Wespen- und Hummelnester werden mit den Fängen aus der Erde gescharrt.

Gefährdung

- Verlust geeigneter Nahrungsbiotope durch Nutzungsaufgabe von Wiesen und Weiden in Waldnähe mit anschliessender Vergandung, durch Begradigung von Waldrändern (Aufforstungen) sowie durch Überbauungen.
- Verdichtung der Waldbestände.
- Lebensraumzerstörung durch Eingriffe in Altholzbestände und zu kurze Umtriebszeiten.
- Störungen.

Förderung

- Erhalten grosserer Altholzbestände, Erhöhung der Umtriebszeit, insbesondere von Buche und Eiche (Horstbäume).
- Anlegen von offenen Flächen in Beständen in gut besonnten Lagen.

Wichtigste Merkmale:

Gefieder variabel. Oberseite meist bräunlich, Unterseite oft hell und häufig stark gebändert. Im Flugbild dem Mäusebussard sehr ähnlich, aber Hals schlanker. Kleiner vorgestreckter Kopf. Schwanz länger als bei Mäusebussard und meist schmaler, mit deutlicher dunkler Endbinde und in grossem Abstand zwei weiteren schmaleren, dunklen Binden.

Grösse und Gewicht:

52–59 cm, 700–1000 g

Ähnliche Arten:

Mäusebussard: Sehr ähnlich (siehe oben).

Habicht: Adulte Tiere auf Unterseite auffällig quergebändert.

Sperber: Kleiner, Unterseite ebenfalls gebändert, beim Männchen rötlich.

Brutort: Hohe Bäume, oft auf alten Krähen- oder Mäusebussardnestern.

Gelege: 1 Gelege à 2 Eier

Brutdauer: 30–35 Tage

Nestlingsdauer: 40–44 Tage

Zugverhalten: Langstreckenzieher; Tagzieher

Bestand: 400–600 BP

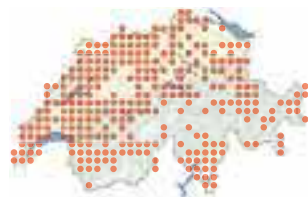
Trend: Bestände mehr oder weniger stabil, lokal jedoch Rückgänge.

Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Potenziell gefährdet
SPEC-Kategorie: 4

Verbreitung Schweiz

Im Jura, im Mittelland, in den Nordalpen und in der Südschweiz locker verbreitet. Dringt entlang der Täler tief in die Alpen vor. Brutet schwerpunktmässig unterhalb 1200 m.



Habitat





C. Morenod

Haselhuhn

Bonasa bonasia

Lebensraum

Bewohnt stark strukturierte, grosse Nadel- und Mischwälder mit Weichholzarten und ausgeprägter Strauch- und Krautschicht. Nahrung und Deckung sind die bestimmenden Faktoren. Nadelwälder werden besiedelt, wenn mindestens 10–15% Nahrung bietende Laubhölzer beigemischt sind. Deckung sollte auch nach dem Laubfall im Winter vorhanden sein (z.B. tiefbeastete Tannen und Fichten). Grünerlenbestände, einschichtige Wirtschaftswälder sowie homogene dichte Bestände ohne Lichtungen werden gemieden. Buschwald wird nur besiedelt, wenn er sehr deckungsreich ist und Weichholzarten enthält. Stark verbuschte Weiden, die an Wald grenzen, werden gerne genutzt. Stehen Winter- und Sommernahrung nicht auf kleinem Raum nebeneinander zur Verfügung, verschieben sich Haselhühner bis zu 1 km zwischen Sommer- und Wintergebiet.

Anspruch an Fläche

Aktionsraum eines Haselhuhnpaars: 30–80 ha. In günstigen Habitaten leben bis 8 Brutpaare/km². Deckungsreiche Bestände müssen vorhanden sein, damit ein heimliches Wechseln zwischen günstigen Flächen möglich ist.

Nahrung

Ernährt sich fast ausschliesslich vegetarisch. Im Sommerhalbjahr sind Früchte (Holunder, Brombeere, Himbeere, Heidelbeere, Mehlbeere, Vogelbeere, Ahornsamen) sowie Gras- und Seggen-samen die Hauptnahrung, im Winterhalbjahr Beeren und Knospen von Vogelbeere und Mehlbeere sowie Kätzchen von Haselstrauch, Birke und Erle, sofern zugänglich auch Heidelbeertriebe. Die Jungvögel ernähren sich in den ersten Lebenswochen hauptsächlich von Insekten und Spinnen.

Verhalten

Wird aufgrund seines stark ausgeprägten Deckungsbedürfnisses und der Tarnfärbung meistens erst bemerkt, wenn es aufgescheucht wird und davonfliegt.

Kann bei Schneelagen in Schneehöhlen übernachten. Junge Haselhühner siedeln sich 1–2 km Distanz vom Geburtsort an.

Wichtigste Merkmale:

Braun, rostbraun und weiss gemustert, Schwanz mit schwarzer Endbinde (Flug!). Hahn mit schwarzer Kehle. Bei Erregung aufgestellte Federhaube. Durch Tarnfärbung gut an Vegetation und Waldboden angepasst. Stimme hoch und dünn pfeifend. Füsse teilweise befiedert. Gehört wie Alpenschneehuhn, Birkhuhn und Auerhuhn zu den Raufusshühnern.

Grösse und Gewicht:

40 cm, 300–500 g

Ähnliche Arten:

Waldschnepfe: Viel längerer Schnabel.
Weibchen von Birkhuhn, Auerhuhn und Alpenschneehuhn: Im Flug ohne schwarze Schwanzendbinde. Auer- und Birkhenne zudem grösser.
Alpenschneehuhn mit weissen Flügeln.

Brutort:

Boden

Gelege:

1 Gelege à 7–11 Eier

Brutdauer:

25 Tage

Flugfähigkeit:

nach 14 Tagen

Zugverhalten:

Standvogel

Bestand:

7500–9000 BP

Trend: Ursprünglich auch in Wäldern der Tieflagen. Langfristiger Bestandsrückgang und Arealverlust im Mittelland und im Jura.

Bedeutung Naturschutz

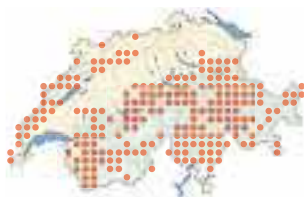
Rote Liste: Verletzlich

Prioritätsart

SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz

Im Jura westlich von Olten (SO) sowie in den nördlichen und südlichen Voralpen. In der Nordostschweiz fehlend. Höhenverbreitung montan bis subalpin mit Verbreitungsschwerpunkt zwischen 1000–1600 m.



Habitat



Verjüngungsphase

Dickungsphase

Schlusswaldphase

Optimalphase

Plenterphase

Klimax

Zerfallsphase

Zusammenbruch

Gefährdung

- Rückgang grösserer Jungwaldflächen mit artenreicher Strauch- und Baumschicht.
- Aufgabe der Niederwald- und Mittelwaldwirtschaft.
- Reduktion der Nahrungspflanzen durch Änderung der Bewirtschaftung. Eliminierung von beeren- und kätzchentragenden Pflanzen zugunsten wirtschaftlich interessanterer Baumarten.
- Beschattung lichtbedürftiger Nahrungspflanzen infolge erhöhter Holzvorräte.
- Lebensraumverlust infolge Reduktion der Übergangszonen zwischen Wald und Weide auf schmale Grenzlinien (Wald-Weide-Ausscheidung).

Förderung

Das Haselhuhn ist eine jener Arten, deren Ansprüche mit dem naturnahen Waldbau allein nicht genügend gedeckt werden können. Als notwendige Ergänzung zu den übrigen Naturschutzinstrumenten ist das Haselhuhn auf ein Artenförderungsprogramm angewiesen (Bollmann et al. 2002).

Die Planung und Ausführung von Förderungsmaßnahmen für das Haselhuhn muss für mehrere Quadratkilometer erfolgen:

- Dafür sorgen, dass dauernd Jungwaldstadien (bis 30-jährig) vorhanden sind.
- Ausscheiden von breiten Übergangszonen zwischen Wald und Weide, die gezielt im Verbuschungsstadium gehalten werden.
- Hochwaldbetrieb: Schonung der Nahrungspflanzen bei der Dickungs- und Jungwaldpflege, d.h. von beerentragenden Gehölzen (Vogelbeere und Mehlbeere, Weissdorn und wilde Rose) sowie Pioniergehölzen (Zitterpappel, Weiden, Birken, Erlen, Hasel).
- In vorratsreichen Wäldern: Fördern der lichtbedürftigen Nahrungspflanzen (Vorratsabbau).
- Verjüngungsflächen auf mindestens 1 ha vergrössern.
- Naturverjüngung fördern.
- Keine forstlichen Arbeiten während der Brut- und Aufzuchtzeit (April–Mitte Juli).
- Landwirtschaft: Verbuschung (Juraweiden) und Vordringen der Waldrandgebüsche (nicht des Waldes!) temporär zulassen.

In Laub- und Mischwaldgebieten des Juras und der Voralpen ist das Schwergewicht auf die jungen Waldstadien zu legen. In Nadelwaldgebieten der höheren Lagen kann die Lebensraumsituation auch mit kleinflächigen Eingriffen verbessert werden.

Literatur

Blattner, M. & A. Perrenoud (2001): Haselhuhn und Waldbewirtschaftung. Vollzug Umwelt. BUWAL, Bern.

Bernasconi, A., A. Perrenoud & O. Schneider (2001): Praxishilfe - Auerhuhn und Haselhuhn: ihr Schutz in der regionalen Waldplanung. Vollzug Umwelt. BUWAL, Bern.



R. Gross

Waldschnepfe

Scolopax rusticola

Lebensraum

Brütet in ausgedehnten, feuchten Laub- und Mischwäldern mit Lichtungen und Schneisen. In den Voralpen eher an Schattenhängen.

Anspruch an Fläche

Balzende Männchen überfliegen Areale von 40–130 ha, wobei sich Areale verschiedener Männchen stark überlappen können. Der Aktionsraum steigt mit zunehmender Zerstückelung der Waldflächen und mit grösser werdendem Anteil an offener Landschaft.

Nahrung

Stochert mit dem langen Schnabel im Boden nach Regenwürmern, Insekten und Spinnen. Kleiner Anteil an pflanzlicher Nahrung. Nahrungssuche auch im angrenzenden Offenland.

Verhalten

Versteckte Lebensweise. Dämmerungs- und nachtaktiv. Am ehesten können Balzflüge in der Dämmerung beobachtet werden (April–Juli).

Gefährdung

Die Gründe des Rückgangs sind unklar. In Diskussion sind unter anderem:

- Lebensraumverlust durch Grundwasserabsenkungen und Entwässerung der Wälder.
- Störungen während der Brut (Freizeitaktivitäten und Waldarbeiten).
- Bejagung in den Durchzugs- und Überwinterungsgebieten, vor allem in Südwesteuropa.

Förderung

Die Waldschnepfe ist eine jener Arten, deren Ansprüche mit dem naturnahen Waldbau allein nicht genügend abgedeckt werden können. Als notwendige Ergänzung zu den übrigen Naturschutzinstrumenten ist die Waldschnepfe auf ein Artenförderungsprogramm angewiesen (Bollmann et al. 2002). Zielgerichtete Massnahmen können allerdings erst ergriffen werden, wenn die Rückgangsursachen geklärt sind.

Immerhin ist bekannt, wie zusätzliche Lebensraumbeeinträchtigungen vermieden werden können:

- Erhalten von Feucht- und Nassstandorten im Wald.
- Verzicht auf Unterhalt von Drainagen in Waldflächen.
- Schaffen lichter Wälder mit offenen Flächen.
- Keine Forstarbeiten während der Brutzeit (April–Juli).

Wichtigste Merkmale:

Taubengrosser, braun und schwarz gezeichneter Vogel mit sehr langem Schnabel. Schwarze Querbänder auf dem Scheitel. Gefieder wirkt optisch wie Falllaub. Beide Geschlechter gleich gefärbt. Dämmerungsaktiv.

Grösse und Gewicht:

34 cm, 250–420 g

Ähnliche Arten:

Bekassine, Zwergschnepfe und Doppelschnepfe: kleiner als Waldschnepfe, zudem in anderen Lebensräumen und nur auf dem Durchzug. Weibchen von Haselhuhn, Birkhuhn und Auerhuhn: Kürzerer Schnabel.

Brutort:

Boden

Gelege:

1 Gelege à 4 Eier

Brutdauer:

22–23 Tage

Flugfähigkeit:

nach 15–20 Tagen

Zugverhalten:

Kurzstreckenzieher; Nachtzieher

Bestand:

1130–1630 BP

Trend: Rückläufige Bestände in den Niederungen, gebietsweise auch in den mittleren Lagen.

Bedeutung Naturschutz

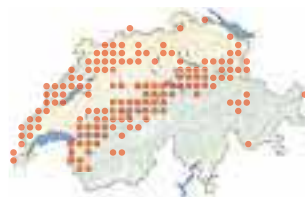
Rote Liste: Verletzlich

Prioritätsart

SPEC-Kategorie: 3

Verbreitung Schweiz

Die Waldschnepfe brütet hauptsächlich in den Voralpen und im Jura zwischen 1000–1700 m Höhe. Lokal kommt sie auch in den Niederungen, in den Zentralalpen und auf der Alpensüdseite vor. Im Mittelland ist sie selten geworden.



Habitat



Verjüngungsphase

Dickungsphase

Schlusswaldphase

Optimalphase

Plenterphase

Klimax

Zerfallsphase

Zusammenbruch



R. Gross

Hohltaube

Columba oenas

Lebensraum

Sucht die Nahrung auf offenen, extensiv genutzten Flächen im Kulturland. Brütet aber in Baumhöhlen in Wäldern (hier meist in Schwarzspechthöhlen) sowie in parkartigen Landschaften, Ufergehölzen oder Baumgruppen. Nahrungsgebiet und Nisthöhle können bis zu 2 km voneinander entfernt sein.

Anspruch an Fläche

Grossflächig ca. 0,5 Paare/km².

Nahrung

Fast ausschliesslich Sämereien (z.B. Getreide und Gräser) und Beeren (im Herbst häufig Heidel- und Himbeeren). Sucht sich die Nahrung vor allem auf Äckern, kurzrasigen Wiesen und Waldlichtungen. Fliegt zur Nahrungssuche Strecken bis zu 2 km.

Förderung

- Erhöhen des Höhlenangebots durch Verlängerung der Umtriebszeit.
- Erhalten alter Buchen und Eichen, Stehenlassen von kranken Bäumen sowie von Bäumen mit Spechthöhlen.
- Sichern und Verbessern der Nahrungsgrundlage ausserhalb des Waldes durch Fördern der Wildkrautflora im Landwirtschaftsgebiet (ökologische Ausgleichsflächen).
- Anbringen von Nistkästen, wo das Höhlenangebot ungenügend ist.

Die Hohltaube nutzt Schwarzspechthöhlen und profitiert damit auch von Massnahmen für den Schwarzspecht.

Wichtigste Merkmale:

In Grösse und Gestalt der Strassentaube ähnlich. Gefieder blaugrau mit grün und weinrot schimmerndem Halsfleck. Unterflügel und Rücken im Flug grau mit je 2 kurzen, schwarzen Flügelbinden. Beide Geschlechter gleich.

Grösse und Gewicht:

33 cm, 250–340 g

Ähnliche Arten:

Strassentaube: Unterflügel und Rücken im Flug hell. Trennung von Hohltauben und wildfarbenen Strassentauben ist im Feld manchmal schwierig.
Ringeltaube: Grösser, im Flug auffallend weisses Flügelband sichtbar.

Brutort: Baumhöhlen, oft Schwarzspecht-Bruthöhlen. Selten auch Felslöcher.

Gelege: 2–4 Gelege à 2 Eier

Brutdauer: 16–18 Tage

Nestlingsdauer: 20–30 Tage

Zugverhalten: Kurzstreckenzieher; Tagzieher

Bestand: 1500–2500 BP

Trend: Rückgang seit den 50er Jahren, mit Beschleunigung in den 70er Jahren. Heute scheinen sich die Bestände stabilisiert zu haben, müssen aber als schwach bezeichnet werden.

Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: 4

Verbreitung Schweiz

Im Mittelland und Jura mit abnehmender Häufigkeit von Westen nach Osten. Nie in hohen Dichten. Vereinzelt in den Voralpen. Am häufigsten zwischen 400–700 m. Seltener in höheren Lagen, kann aber im Jura bis auf 1300 m vorkommen. Fehlt in den Zentralalpen sowie im Tessin.



■ Habitat





B. Wälsler

Turteltaube

Streptopelia turtur

Lebensraum

Bevorzugt zum Brüten Wälder und Feldgehölze der tiefen Lagen mit hohen Sommertemperaturen, meistens in Gewässernähe; gerne in Auenwäldern, in der Nähe von Äckern und Krautfluren. Nahrungssuche auch im Reb Gelände, auf unbefestigten Wegen und auf Ödlandflächen. Klimatische Faktoren und die landwirtschaftliche Nutzung im Umfeld sind wichtiger als die vorkommenden Baumarten.

Anspruch an Fläche

In günstigen Habitaten bis 3 Paare/10 ha.

Nahrung

Vorwiegend pflanzliche Nahrung. Nahrungserwerb fast immer am Boden. Im Brutgebiet meist Samen und Früchte von Wildkräutern, Gräsern und Getreide sowie Fichten- und Föhrensaamen.

Förderung

- Erhalten strukturreicher Auenwälder und Feldgehölze.
- Aufwerten der angrenzenden Landwirtschaftsflächen (ökologische Ausgleichsflächen).

Wichtigste Merkmale:

Kleinste Taubenart in der Schweiz. Schlank, Oberseite rostbraun und schwarz, rötlich getönte Brust, schwarzweiss geschupptes Feld am Hals. Langer Schwanz mit weisser Endbinde. Roter Lidring. Beide Geschlechter gleich.

Grösse und Gewicht:

27 cm, 100–200 g

Ähnliche Arten:

Türkentaube: Hellbeige, kontrastärmer und schmales schwarzes Nackenband.
Ringeltaube: Viel grösser und im Flug auffallend weisses Flügelband sichtbar.
Hohltaube: Deutlich grösser und grau.

Brutort: Bäume und Sträucher

Gelege: 2 Gelege à 2 Eier

Brutdauer: 14 Tage

Nestlingsdauer: 18 Tage

Zugverhalten: Langstreckenzieher; Nachtzieher

Bestand: 1000–2500 BP

Trend: Bestände können starken jährlichen Schwankungen unterworfen sein. Verbreitung seit den 70er Jahren mehr oder weniger stabil.

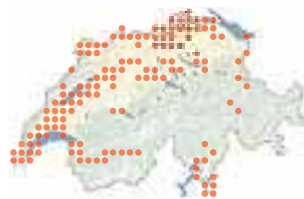
Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: 3

Verbreitung Schweiz

Besiedelt hauptsächlich das Genferseebecken, die Waadt, die Gegend um den Neuenburgersee, das Berner Seeland sowie die Gebiete entlang des Untersees im Kanton TG, des Hochrheins und der Thur. Im übrigen Mittelland dagegen eher spärlich. Im Jura nur in der Ajoie. Meidet die Alpen mit Ausnahme der Flussniederungen. Im Tessin besonders im Mendrisiotto und in der Magadinoebene. 70% aller Beobachtungen liegen unter 500 m.





C. Morerod

Sperrlingskauz

Glaucidium passerinum

Lebensraum

Meist Fichtenwälder (in tieferen Lagen auch mit Beimischung von Tanne und Buche), daneben auch Bergföhren- sowie Lärchen-Arvenwälder. Die Waldstruktur scheint wichtiger zu sein als die Baumartenzusammensetzung. Bevorzugt vielfältig gegliederte, lockere Altholzbestände. Liebt strukturierte, von offenen Stellen wie Weiden und Mooren durchsetzte Wälder. Die Bestände müssen im Winter genügend Kleinvögel beherbergen, insbesondere wenn eine Schneedecke die Jagd auf Kleinsäuger erschwert oder verunmöglicht. Einförmige Wälder werden gemieden.

Sucht als Tageseinstand gerne deckungsreiche dichte Bestände in der Nachbarschaft von lichthem Altholz (Höhlenbäume und Singwarten) und kleinen freien Flächen (Jagd) auf. Im schweizerischen Verbreitungsgebiet kommen geeignete Lebensräume nur selten grossflächig vor.

Anspruch an Fläche

Reviergrösse: 1 km². Infolge des kleinräumigen Vorkommens geeigneter Lebensräume sind die Reviere ungleichmässig verteilt und oft weit voneinander entfernt.

Nahrung

Hauptsächlich Vögel bis Drosselgrösse und Kleinsäuger (Mäuse).

Verhalten

Dämmerungs- und tagaktiv. Sitzt oft exponiert auf dem Wipfel eines einzeln stehenden Bäumchens.

Legt vor allem im Winter und zur Brutzeit Nahrungsvorräte an, die er im Sommer in Astgabeln und buschigen Zweigen, im Winter in Baumhöhlen deponiert.

Gefährdung

- Verlust von Jagdgebieten durch Einwachsen offener Flächen.

Förderung

- Erhalten von Waldlichtungen und Mooren.
- Nachhaltige Sicherung und Schutz von Altholzbeständen und -inseln.
- Erhalten von Höhlenbäumen.

Wichtigste Merkmale:

Kleinste Eulenart in der Schweiz, staren gross. Rötlichbraun bis stumpf schokoladenbraun. Kurzer weisser Überaugenstreif. Brust und Bauch rahmweiss mit schmalen, dunklen Flecken, die sich beim ruhenden Vogel zu Streifen formieren.

Grösse und Gewicht:

15–19 cm, 60–80 g

Ähnliche Arten:

Steinkauz: In tieferen Lagen bis 600 m. Bewohner der offenen (Kultur-)Landschaften. Ebenfalls teilweise tagaktiv.
Raufusskauz: Verbreitungsgebiet und Lebensraum ähnlich. Kopf grösser. Auffälliger Schleier, satt braunes Körpergefieder und längerer Schwanz.

Brutort: Baumhöhlen (oft Spechthöhlen)

Gelege: 1 Gelege à 4–7 Eier

Brutdauer: 28–30 Tage

Nestlingsdauer: 27–34 Tage

Zugverhalten: Standvogel

Bestand: 300–500 BP

Trend: Bestände stabil, aber mit grossen Schwankungen.

Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Potenziell gefährdet

SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz

Subalpine Nadelwälder der Voralpen, Alpen und des südwestlichen Juras. Vorkommen oberhalb 1000 m bis zur Waldgrenze mit Verbreitungsschwerpunkt zwischen 1200–1800 m. Fehlt im Nordjura und im Mittelland.



Habitat





L. & D. Boucny

Raufusskauz

Aegolius funereus

Lebensraum

Braucht ein gutes Höhlenangebot (Schwarzspechthöhlen!), einen deckungsreichen Tageseinstand und unterholzfreie, kleinsäugerreiche Jagdflächen. Bevorzugt alten, hochstämmigen und mit Laubbäumen durchsetzten, gut strukturierten Nadelwald. Besiedelt aber auch reine Fichtenwälder mit verschiedenen Altersklassen.

Anspruch an Fläche

Bei gutem Kleinsäugerangebot siedeln Revierinhaber gerne in Rufkontakt (1 Paar/km², bei gutem Nahrungsangebot manchmal dichter).

Nahrung

Kleinnager (zur Brutzeit vor allem Langschwanzmäuse), Spitzmäuse, daneben auch Vögel bis Drosselgrösse. Raufusskauzbestände variieren mit den schwankenden Kleinsäugerbeständen.

Verhalten

Kann in Spätwinternächten stundenlang rufen. Zur Brutzeit wird der Beuteüberschuss in Höhlen, Astgabeln oder auf Baumstümpfen deponiert.

Bei hohem Nahrungsangebot kann sich ein Männchen mit bis zu drei Weibchen verpaaren. Je nach Beutetierangebot kann es zu grossräumigen Zu- und Abwanderungen kommen.

Förderung

- Fördern von reich gegliederten, störungsarmen Altholzbeständen.
- Erhöhen der Umtriebszeiten.
- Erhalten von Höhlenbäumen.

Der Raufusskauz nutzt Schwarzspechthöhlen und profitiert somit auch von Massnahmen für den Schwarzspecht.

Wichtigste Merkmale:
Kleine Eule mit verhältnismässig gross scheinendem Kopf. Iris gelb. Gesichtsschleier hell. Oberseite dunkel graubraun, weiss getupft. Helle Unterseite. Zehen dicht weiss befiedert (Name!). Beide Geschlechter gleich. Jungvögel sind einfarbig dunkelbraun. Geradliniger Flug.

Grösse und Gewicht:
25 cm, 90–210 g

Ähnliche Arten:
Sperlingskauz: Kleiner Gesichtsschleier nur angedeutet und eher wellenförmiger Flug.
Steinkauz: In tieferen Lagen bis 600 m. Bewohner der offenen (Kultur-)Landschaften. Teilweise tagaktiv.

Brutort: Baumhöhlen (häufig Schwarzspechthöhlen!)

Gelege: 1 Gelege à 3–7 Eier

Brutdauer: 25–32 Tage

Nestlingsdauer: 28–36 Tage

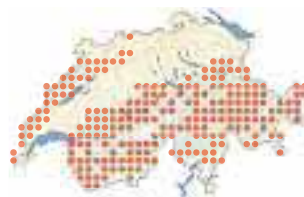
Zugverhalten: Stand- und Strichvogel

Bestand: 1000–1500 BP

Trend: Die Art scheint ihr Verbreitungsgebiet seit den 70er Jahren ausgedehnt zu haben. Ansonsten mehr oder weniger konstante Verbreitung. Ausgeprägte Bestandsschwankungen.

Bedeutung Naturschutz
Rote Liste: Nicht gefährdet
SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz
Brüdet in den subalpinen Nadelwäldern des Juras, der Voralpen und der Alpen mit Verbreitungsschwerpunkt oberhalb von 1200 m, im Jura ebenfalls in hochmontanen Buchenwäldern ab 1000 m. In mäuserreichen Jahren auch tiefer. Fehlt in der Nordostschweiz weitgehend.





N. Zbinden

Ziegenmelker

Caprimulgus europaeus

Lebensraum

Halboffenes Waldland in trockenwarmer Lage: Lockere Föhren- oder Flaumeichenbestände sowie mit Sträuchern durchsetzte Felsensteppe. In Wirtschaftswäldern werden nur Jungwuchsflächen, Lichtungen, Windwürfe und Waldbrandflächen genutzt. Früher auch im Weidewald und im Niederwald. Wichtig sind offener Wald mit lückigem Oberbestand oder bei vollem Kronenschluss offene Flächen als Jagdrevier. Sucht zum Nahrungserwerb häufig offene Felsensteppen und Rebflächen auf.

Anspruch an Fläche

Siedlungsdichten: 2 bis maximal 10 Paare/km². Im Revier muss eine sehr licht bestockte Fläche von 0,5–1 ha vorhanden sein.

Nahrung

Jagt in der Dämmerung und während der Nacht, erbeutet hauptsächlich Nachtfalter, daneben auch andere fliegende Insekten, oft in Bodennähe (Wärmeabstrahlung zieht Insekten an). Jagt an Orten mit grossem Insektenreichtum, z.B. an Waldrändern, Ufergehölzen, aber auch an Strassen, wo Insekten durch Lichtquellen angelockt werden.

Verhalten

Dämmerungs- und nachtaktiv. Fliegt während der Jagd lautlos mit Seitwärtswendungen und kurzen Rüttelphasen, sonst eher langsam und schaukelnd. Ruht tagsüber am Boden, auf Baumstümpfen oder in Längsrichtung auf Ästen, die Augen bis auf einen Schlitz geschlossen. Durch seine Federfärbung sehr gut getarnt. Schnurrender Gesang.

Gefährdung

- Lebensraumverlust in klimatisch begünstigten Lagen durch Erweiterung der Rebflächen oder Überbauungen und Verkehr sowie durch Verdichtung ehemals lichter Wälder.
- Einwachsen von Waldlichtungen.
- Unfallgefahr bei der Jagd im Bereich von Strassen.

Förderung

Die Ansprüche des Ziegenmelkers können mit dem naturnahen Waldbau allein nicht genügend abgedeckt werden. Als notwendige Ergänzung zu den übrigen Naturschutzinstrumenten ist der Ziegenmelker auf ein Artenförderungsprogramm angewiesen (Bollmann et al. 2002).

In Wäldern trockenwarmer Lagen wirken sich folgende Massnahmen fördernd aus:

- Schützen der lockeren Flaumeichen- und Föhrenwälder.
- Auflockern der Eichen- und Föhrenwälder.
- Auflichten von Wäldern und Schaffen störungsfreier Lichtungen als Brut- und Jagdflächen auf mageren Standorten.
- Anlage von ökologischen Ausgleichsflächen in angrenzenden Rebkulturen.

Wichtigste Merkmale:

Rindenfarbiger, schlankflügliger Vogel. Auf dem Boden oder auf einem Ast ausgesprochen gut getarnt.

Grösse und Gewicht:

24–28 cm, 70–100 g

Ähnliche Arten:

Keine.

Brutort:

Boden

Gelege:

1–2 Gelege à 2 Eier

Brutdauer:

17–18 Tage

Nestlingsdauer:

16–17 Tage

Zugverhalten:

Langstreckenzieher; Nachtzieher

Bestand:

50–70 BP

Trend: War in der Schweiz nie häufig. Eine der Arten mit grösstem Arealschwund seit den 70er Jahren. Vom Jurasüdfuss, aus dem westlichen Genferseeraum, dem Mittelland und den Föhntälern der Zentralschweiz verschwunden.

Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Stark gefährdet

Prioritätsart

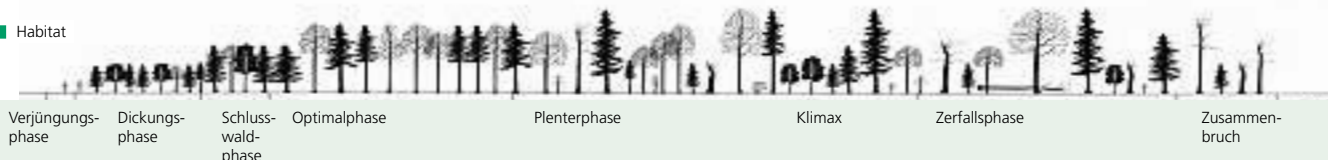
SPEC-Kategorie: 2

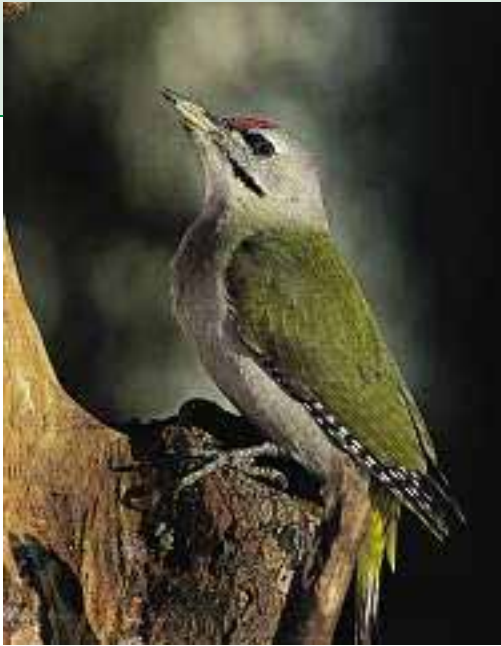
Verbreitung Schweiz

Brüdet vor allem in tiefen, warmen Lagen und an klimatisch günstigen Südhängen bis auf 1400 m. Grösster Teil der Population an Südhängen zwischen Martigny und Brig im Kanton Wallis.



Habitat





H. Hug

Grauspecht

Picus canus

Lebensraum

Reich strukturierte Landschaften mit hohem Grenzlinienanteil zwischen Laubwäldern und halboffener Kulturlandschaft. Sowohl in kleinen Laubgehözen als auch in ausgedehnten, aber nicht zu stark geschlossenen Laub- und Mischwäldern (Ufergehölze, Auenwälder, Eichen-, Buchen- und Buchenmischwälder). Auch in Hochstammobstgärten, Parks und Gärten zu beobachten. Oberhalb 600 m deutlich seltener.

Anspruch an Fläche

Reviergrösse: 1,5–2 km².

Nahrung

Holt sich seine Nahrung vorwiegend vom Boden: Hauptsächlich Ameisen und deren Puppen, daneben aber auch andere Insekten. Ebenfalls Beeren, Obst und Sämereien. Ist nicht ganz so stark auf Ameisen spezialisiert wie der Grünspecht, daher beim Nahrungserwerb auch häufiger als dieser an Bäumen anzutreffen.

Gefährdung

- Rückgang geeigneter Lebensräume wie reich strukturierte alte Laub- und Mischwaldbestände, Auenlandschaften und Obstgärten.
- Rückgang der wichtigen Ameisenarten im Landwirtschaftsgebiet durch Einsatz von Dünger und Insektiziden sowie durch die Umwandlung von reich strukturierten Extensivwiesen in monotone Flächen. In üppig wachsenden Wiesen reduzierte Zugänglichkeit zur Nahrung.
- Mangel an grösseren, für Ameisen besonders günstigen Blössen infolge zu intensiver Bewirtschaftung.
- Fehlen der für Spechte wichtigen alten Bäume als Folge kurzer Umtriebszeiten.

Förderung

Der Grauspecht ist eine jener Arten, deren Ansprüche mit dem naturnahen Waldbau allein nicht genügend abgedeckt werden können. Als notwendige Ergänzung zu den übrigen Naturschutzinstrumenten ist der Grauspecht auf ein Artenförderungsprogramm angewiesen (Bollmann et al. 2002). Folgende Massnahmen wirken sich günstig aus:

- Verlängern der Umtriebszeit.
- Fördern eines Netzes alter, reich strukturierter Laubwälder auf grosser Fläche.
- Fördern des Ameisenangebots durch extensiv bewirtschaftete Waldränder.
- Reduktion des Düngereinsatzes im Offenland.

Wichtigste Merkmale:
Etwas kleiner als Grünspecht. Kopf und Hals grau. Weibchen ohne Rot am Kopf. Männchen mit nur wenig Rot an Stirn und Vorderscheitel. Bartstreif schwarz und schmal. Melancholisch tönende, fallende Rufreihe.

Grösse und Gewicht:
25 cm, 125–165 g

Ähnliche Arten:
Grünspecht: Beide Geschlechter Oberkopf und Stirn bis in den Nacken rot.

Brutort: Selbst gezimmerte Baumhöhlen

Gelege: 1 Gelege à 7–9 Eier

Brutdauer: 14–15 Tage

Nestlingsdauer: 24–28 Tage

Zugverhalten: Standvogel

Bestand: 1000–2000 BP

Trend: Seit den 70er Jahren Bestandsrückgang in vielen Regionen der Schweiz. Aus dem Kanton Genf verschwunden. Im Berner Oberland, im Kanton Jura sowie in der Zentral- und der Ostschweiz deutlich seltener geworden.

Bedeutung Naturschutz

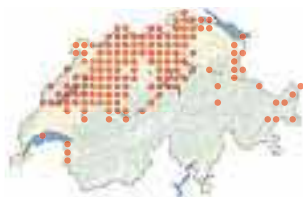
Rote Liste: Verletzlich

Prioritätsart

SPEC-Kategorie: 3

Verbreitung Schweiz

Vor allem im östlichen Jura sowie im zentralen und westlichen Mittelland, auch im Rheintal. Kaum in den inneren Tälern der Alpen und Voralpen. Am häufigsten im Gebiet der drei Juraseen, am Mittellauf der Aare, im Tafeljura der Kantone SO, BL, BS, AG und SH. In den westlichen Zentralalpen und im Tessin fehlend. Höhenverbreitung vor allem unterhalb 600 m.





R. & S. Nussbaumer

Grünspecht

Picus viridis

Lebensraum

Brüdet in unterschiedlichen Biotopen, am Rand geschlossener Laub- und Mischwälder, im Bereich von Lichtungen. Meidet dichte Nadelwälder. Ebenfalls in halboffener Kulturlandschaft mit Weiden, Wiesen und Hochstammobstgärten, aufgelockerten Altholzbeständen, Ufergehölzen, Baumhecken, Parks und Gärten.

Anspruch an Fläche

Lokal sind Dichten bis 4–5 Paare/km² möglich, grossflächig in der Regel aber weniger als 1 Paar/km².

Nahrung

Sucht sich seine Nahrung das ganze Jahr über meistens am Boden.

Verhalten

Der Grünspecht vermeidet es, offene Flächen von über 300 m Ausdehnung zu überfliegen. Trommelt selten.

Wichtigste Merkmale:

Nach dem Schwarzspecht die grösste Spechtart Mitteleuropas. Gesamteindruck grün. Oberseite moosgrün, Bürzel gelbgrün, Unterseite graugrün. Leuchtend roter Scheitel. Schwarzer Bartstreif, beim Männchen mit rotem Zentrum. Wie schallendes Lachen klingender, lauter Ruf.

Grösse und Gewicht:

32 cm, 180–220 g

Ähnliche Arten:

Grauspecht: Männchen mit nur kleinem rotem Stirnfleck, Weibchen ohne Rot.

Brutort: Selbst gezimmerte Baumhöhlen

Gelege: 1 Gelege à 5–8 Eier

Brutdauer: 15 Tage

Nestlingsdauer: 23–27 Tage

Zugverhalten: Standvogel

Bestand: 5000–10000 BP

Trend: Die Verbreitung hat sich im Vergleich zu den 70er-Jahren kaum verändert. Die Dichten haben in den Niederungen aber deutlich abgenommen.

Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: 2

Verbreitung Schweiz:

Brüdet fast überall von den tiefen Lagen bis an die Waldgrenze. Am häufigsten in Höhenlagen zwischen 400–1000 m.





B. Baciliatti

Schwarzspecht

Dryocopus martius

Lebensraum

Grössere Waldgebiete mit alten, starken, nicht zu dicht stehenden Bäumen (Flugraum!). Wichtige Faktoren sind geeignete Brutmöglichkeiten und Nahrungsquellen. Gewöhnlich in geschlossenen Beständen. In Laub- und Nadelwäldern, mit besonderer Vorliebe für den Tannen-Buchenwald. Legt pro Revier in astarmen, dicken, glattrindigen gesunden oder auch kernfaulen Stämmen 8–10 Schlaf- und Nisthöhlen an (ab 4 m Stammhöhe). Der ideale Höhlenbaum ist eine mindestens 100-jährige Buche mit einem Stammdurchmesser von 40–70 cm. Freier Anflug ist wichtig. Der Nistbaum kann auch in einem verhältnismässig kleinen Gehölz stehen. Nahrungsbiotope sind ausgedehnte, aber aufgelockerte Nadel- und Mischwälder mit einem hohen Angebot an holzbewohnenden Gliederfüssern.

Anspruch an Fläche

Meist mehr 1 km² pro Brutpaar. Im Schweizer Mittelland in optimalem Tannen-Buchenwald 0,8 Paare/km².

Nahrung

Bearbeitet Stämme, Baumstrünke und Fallholz. Frisst vor allem Ameisen und deren Larven und Puppen, holz- und rindenbewohnende Insekten, insbesondere Käfer (Borken- und Bockkäfer), daneben Raupen, Spinnen und Schnecken; selten Beeren und Früchte.

Förderung

- Verlängern der Umtriebszeiten.
- Stehenlassen von bekannten sowie potenziellen Höhlenbäumen; Minimum: ein Überhälter pro ha. Schwarzspechtbäume nicht einzeln, sondern in Altholzflächen von 2–5 ha mit Umtriebszeiten von mindestens 200 Jahren sichern.
- Für den Schwarzspecht ist eine gruppierte Verteilung von alten Bäumen mit freiem Anflug besser als einzelstehende Altbäume in Jungbeständen.

Funktion für andere Arten

Der Schwarzspecht baut unter den Spechten die grössten Höhlen und erschliesst damit den Wald für andere Grosshöhlenbrüter wie Hohltaube, Waldkauz, Raufusskauz, Dohle und für den Baumarder. Weitere Nachmieter sind auch Star, Siebenschläfer, Fledermäuse, Hornissen und Wildbienen.

In den Wänden alter Höhlen des Schwarzspechts leben der zu den gefährdeten Grossinsekten Mitteleuropas gehörende Grosse Goldkäfer *Potosia* bzw. *Protaetia aeruginosa* und der Juchtenkäfer *Osmoderma eremita*.

Wichtigste Merkmale:
Grösste europäische Spechtart, etwa krähengross. Gefieder schwarz, Männchen mit rotem Scheitel, Weibchen mit rotem Genickfleck. Schnabel und Iris hell. Rufe weit tragend. Flug im Gegensatz zu anderen Spechten nicht wellenförmig.

Grösse und Gewicht:
45 cm, 300–350 g

Ähnliche Arten:
Im Flug Verwechslung mit Krähen und Kolkraben möglich.

Brutort: Selbst gezimmerte Baumhöhlen

Gelege: 1 Gelege à 4–6 Eier

Brutdauer: 12–14 Tage

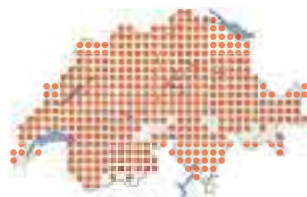
Nestlingsdauer: 24–28 Tage

Zugverhalten: Standvogel

Bestand: 3000–5000 BP
Trend: Verbreitungsgebiet und Bestände seit den 70er Jahren stabil.

Bedeutung Naturschutz
Rote Liste: Nicht gefährdet
SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz
In allen stark bewaldeten Gebieten von den Niederungen bis zur oberen Waldgrenze. Verbreitungsschwerpunkt in montaner und subalpiner Lage des Westjuras und der Nordalpen.





S. Tirro

Buntspecht

Dendrocopos major

Lebensraum

Laub- und Nadelwälder verschiedenster Ausprägung, in Nadelwäldern allerdings in geringeren Dichten. Auch Feldgehölze in der Kulturlandschaft sowie Parks und Gärten. Die Bruthöhlen können in Stämmen, aber auch in starken Ästen zahlreicher Baumarten angelegt werden: Eiche, Kirschbaum, Birke, Buche, Erle und Weide im Laub- und Mischwald, Tanne und Fichte im Nadelwald, in subalpiner Stufe vor allem Lärche.

Anspruch an Fläche

Unter besonders günstigen nahrungsökologischen Bedingungen bis 5 Reviere/10 ha.

Nahrung

Tierische und pflanzliche Nahrung. Sucht holzbewohnende Insekten und deren Larven durch Behacken oder Absuchen von Stämmen und Ästen, Baumstrünken, Dürrständern und Fallholz. Findet seine Nahrung seltener auch am Boden (z.B. Ameisen). Frisst manchmal auch Eier und Jungvögel von Höhlenbrütern. Im Winter sind fettreiche Samen (z.B. von Nadelbäumen) wichtig, im Sommer auch Beeren und weiche Früchte, im Herbst Hasel- und Walnüsse. Früchte und Samen werden in sogenannten Spechtschmieden bearbeitet. «Ringelt» im Frühjahr manchmal Bäume: die Rinde um den Stamm wird in Spiralen angepickt und die aus den Saftbahnen austretenden zuckerhaltigen Tropfen abgeleckt. Profitiert von starken Borkenkäfervermehrungen.

Verhalten

Ausgesprochen wellenartiger Flug. Beide Geschlechter trommeln.

Förderung

- Erhalten von Spechtbäumen.
- Stehenlassen von Totholz.

Wichtigste Merkmale:

Gefieder vorwiegend schwarz und weiss mit roten Unterschwanzdecken. Männchen im Genick karminrot, adultes Weibchen ohne Rot am Kopf. Bei den Jungvögeln haben beide Geschlechter einen roten Scheitel.

Grösse und Gewicht:

23 cm, 70–90 g

Ähnliche Arten:

Mittelspecht: Seltener Eichenwaldspezialist.
Weissrückenspecht: Sehr selten und nur in unbewirtschafteten Laub- oder Laubmischwäldern.
Kleinspecht: Viel kleiner und Unterschwanzdecken ohne Rot.

Brutort: Selbst gezimmerte Baumhöhlen

Gelege: 1 Gelege à 4–7 Eier

Brutdauer: 11–13 Tage

Nestlingsdauer: 20–24 Tage

Zugverhalten: Standvogel

Bestand: 35000–55000 BP

Trend: In der Schweiz weit verbreiteter Vogel mit hohen und stabilen Beständen.

Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz

Häufigste und am weitesten verbreitete Spechtart der Schweiz. Brütet von den Niederungen bis zur Waldgrenze, mit Schwergewicht in Lagen unter 1000 m.



Habitat





G. Pasinelli

Mittelspecht

Dendrocopos medius

Lebensraum

Ausgesprochener Habitatspezialist strukturreicher Eichenwälder. Starke Bindung an totholzreiche Laubwälder mit alten Bäumen grobborkiger Arten. In Mitteleuropa ursprünglich in Auenwäldern, Eichen- und Buchenwäldern in der Zerfallphase sowie in artenreichen Laubmischwäldern mit lückigem Bestand. Früher auch in Hochstammobstgärten. In der Schweiz sind es Wälder mit Stiel- und Traubeneiche, am Jura-Südfuss auch solche mit Flaumeiche.

Besiedelt heute hauptsächlich die Überreste ehemaliger Mittelwälder mit zahlreichen Alteichen. Mittelwald erlaubt die Entwicklung ausladender und gut besonnener Eichenkronen, was den Insektenreichtum fördert.

Anspruch an Fläche

Der Mittelspecht ist sehr ortstreu. Die benötigte Fläche ist stark von der Qualität des Lebensraums abhängig. Benötigt im Revier um die 26 Eichen/ha mit einem Durchmesser von mind. 36 cm. Die meisten Eichenwälder über 30 ha, aber nur 50% der 10-20 ha grossen Eichenwälder werden bewohnt. Kein Vorkommen in Eichenwaldflächen unter 5 ha. Mittलगrosse Eichenwälder werden am ehesten besiedelt, wenn sie nahe an mindestens 30 ha grossen Eichenwäldern liegen. Kleinere Bestände, die weiter als 9 km von grossen Eichenbeständen entfernt sind, werden kaum besiedelt.

Nahrung

Der Mittelspecht ist ein Suchspecht. Die Zunge ist bedeutend länger und der Schnabel feiner als bei den Hackspechten (z.B. Schwarzspecht, Buntspecht). Frisst Insekten, Larven und Spinnen. Ist im Winter auf ein reichhaltiges Angebot an Gliederfüssern angewiesen, die in Rindenritzen überwintern. Daher die Abhängigkeit von Bäumen mit grobstrukturierter Borke. Im Sommer liest er seine Beutetiere auch direkt von Zweigen und Blättern ab. Frisst in geringerer Masse auch Nüsse und Samen. Leckt vor allem im Frühling Baumsaft.

Gefährdung

- Reduktion des Alteichenanteils und damit Verlust der Nahrungsgrundlage.

Wichtigste Merkmale:

In Grösse und Färbung dem Buntspecht ähnlich. Vollständig roter Scheitel, zarte, dunkle Strichelung an der Seite und rosa Unterschwanzdecken. Feiner Schnabel. Trommelt nur selten. Beide Geschlechter sehr ähnlich.

Grösse und Gewicht:

19–22 cm, 50–80 g

Ähnliche Arten:

Buntspecht: Unterschwanzdecken kräftig rot, Kopfplatte schwarz, beim Männchen mit rotem Nacken, bei Jungspechten aber beide Geschlechter mit ganzer Kopfplatte rot.
Weissrückenspecht: Sehr selten und nur in unbewirtschafteten Laub- und Laubmischwäldern.
Kleinspecht: Viel kleiner und Unterschwanzdecken ohne Rot.

Brutort: Selbst gezimmerte Baumhöhlen in ausgefalltem Holz.

Gelege: 1 Gelege à 4–7 Eier

Brutdauer: 12–14 Tage

Nestlingsdauer: 22–23 Tage

Zugverhalten: Standvogel

Bestand: 250–300 BP

Trend: Seit den 70er Jahren hat sich das Verbreitungsgebiet im Kanton Zürich verkleinert und der Bestand nahm zwischen 1988 und 2002 um ein Drittel ab. Der Bestand ist wegen seiner geringen Grösse als gefährdet einzuschätzen.

Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Verletzlich

Prioritätsart

SPEC-Kategorie: 4

Verbreitung Schweiz

Nicht häufig. Die grössten Vorkommen liegen im Weinland im Kanton ZH und im Raum Basel. Weitere Verbreitungszentren bilden die Bestände entlang des Seerückens westlich von Romanshorn im Kanton TG, jene in der Ajoie im Kanton JU und am Jurasüdfuss in den Kantonen NE, VD und BE. Höchster Brutplatz 700 m.



Habitat



Förderung

Der Mittelspecht ist eine jener Arten, deren Ansprüche mit dem naturnahen Waldbau allein nicht genügend gedeckt werden können. Als notwendige Ergänzung zu den übrigen Naturschutzinstrumenten ist der Mittelspecht auf ein Artenförderungsprogramm angewiesen (Bollmann et al. 2002).

In Wäldern der kollinen Stufe wirken sich folgende Massnahmen fördernd aus:

- Eingriffe in Eichenwälder im potenziellen Verbreitungsgebiet nur unter Berücksichtigung der Ansprüche des Mittelspechts vornehmen. Alle, insbesondere grossflächige Eichenbestände möglichst lange erhalten: Viele bestehende Mittelspechthabitats sind in der Schweiz forstwirtschaftlich gesehen erntereif. Erst dann verjüngen, wenn ausreichend grosse (ab 30 ha) Eichenbestände mit genügend alten Bäumen (BHD mind. 36 cm, ca. 100-jährig) in direkter Nachbarschaft (höchstens 3 km Entfernung) zur Verfügung stehen.
- In Eichenwäldern Nebenbestand auslichten.
- Eine minimale Eichendichte von ca. 26 Eichen/ha mit BHD von mind. 36 cm erhalten.
- Abstand zwischen alten Eichen: maximal 50 m.
- Fördern von sonnenbeschienenen Eichenkronen.
- Stehenlassen von Totholz und auch von bereits vorhandenen oder potenziellen Höhlenbäumen, d.h. von Bäumen mit weichen oder morschen Stellen im Holz.
- Erhöhen der Umtriebszeiten und des Anteils an stehendem Totholz in (ehemaligen) Mittelwäldern, Eichenwäldern, aber auch in Laubwäldern ohne Eichen.
- Anlegen neuer Eichenflächen mit einer Mindestgrösse von 30 ha.
- Neue Eichenflächen auch zur Vernetzung bestehender Eichenwälder anlegen. Kleinere Eichenwälder möglichst eng mit grösseren vernetzen.
- Noch bestehende Mittelwälder erhalten und nicht in Hochwälder überführen.
- Mittelwaldbetrieb wieder einführen (z.B. Schnitzelfeuerungen als wirtschaftliche Basis).

Für die Bestandssicherung des Mittelspechts ist die Bewirtschaftungsform grosser Flächen entscheidend. Mittelspecht-Förderung ist daher Aufgabe auf Stufe Waldentwicklungsplanung (WEP, evtl. LEK).

Literatur

Müller, W. (1982): Die Besiedlung der Eichenwälder im Kanton Zürich durch den Mittelspecht *Dendrocopos medius*. Ornithol. Beob. 79: 105–119.

Müller, W. (1988): Artenschutz im Wald. Schweizer Förster, 7/8/88: 14–16.

Pasinelli, G. (2001): Spacing Behaviour of the Middle Spotted Woodpecker in Central Europe. J. Wildl. Manage. 65: 432–441.

Schweizer Vogelschutz SVS–Birdlife Schweiz (Hrsg.) (2002): Mittelspecht, der Specht der Eichenwälder. Artenschutz Merkblatt. Zürich.



G. Hayoz

Kleinspecht

Dendrocopos minor

Lebensraum

Lichte Wälder mit hohem Anteil an grobborkigen, alten Laubbäumen, oft Eichenwälder, aber auch Bestände mit Weichhölzern (Pappeln, Weiden), Hart- und Weichholzauen, feuchte Erlenwälder und Hainbuchenwälder. Ebenfalls in halboffenen Kulturlandschaften mit parkähnlichen Baumbeständen, in Hecken und Feldgehölzen. Früher häufig in Hochstammobstgärten, tritt heute in den intensiv gepflegten Obstgärten aber kaum noch auf. Hohes Angebot an stehendem Totholz scheint wichtig zu sein. In Wäldern, die von der Buche dominiert sind, eher selten, in geschlossenen Wäldern höchstens am Rand.

Anspruch an Fläche

Je nach Lebensraum unterschiedlich, maximal 1–2 Brutpaare/10 ha.

Nahrung

Fast ausschliesslich tierische Nahrung. Kein Hackspecht (kleiner Schnabel!). Sucht Zweige und Blätter nach Insekten und deren Larven ab. Lebt im Winter hauptsächlich von Insekten (Käfern) und Larven, die in und unter der Rinde überwintern.

Gefährdung

- Zerstörung von Auenwäldern.
- Verlust wichtiger Nahrungs- und Brutbäume.
- Zu geringe Anteile an Totholz infolge kurzer Umtriebszeiten.

Förderung

- Schutz von Auenwäldern.
- Erhalten von Altholzbeständen.
- Belassen von Totholz.
- Schonen von Höhlenbäumen.

Wichtigste Merkmale:

Kleinste europäische Spechtart. Kohlmeisengross. Gefieder schwarz und weiss. Flügel und untere Rückenpartie gebändert, Flanken zart gestrichelt. Unterseite ohne Rot. Scheitel beim Männchen karminrot, beim Weibchen dunkel.

Grösse und Gewicht:

15 cm, 18–22 g

Ähnliche Arten:

Alle ähnlichen Arten sind grösser. Buntspecht, Mittelspecht und Weissrückenspecht: Im Gegensatz zum Kleinspecht mit Rot in den Unterschwanzdecken. Buntspecht und Mittelspecht zusätzlich mit weissen Flügelfeldern.

Brutort: Selbst gezimmerte Baumhöhlen, meistens in morschem oder totem Holz.

Gelege: 1 Gelege à 4–6 Eier

Brutdauer: 12–14 Tage

Nestlingsdauer: 18–20 Tage

Zugverhalten: Standvogel

Bestand: 2500–3000 BP

Trend: Wenig Hinweise zur Bestandsentwicklung. Verbreitung stabil.

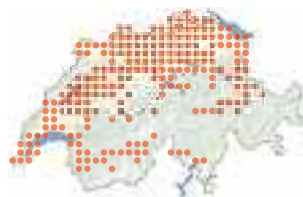
Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz

Besiedelt hauptsächlich die Niederungen der Nordschweiz und des Mittellandes, dringt auch in die Alpentäler der Rhone und des Rheins ein. Im Tessin nur punktuelle Vorkommen, fehlt im Engadin und in den Bündner Südtälern. Verbreitungsschwerpunkt bis 700 m, nur ausnahmsweise oberhalb 1000 m.



Habitat





C. Morerod

Dreizehenspecht

Picoides tridactylus

Lebensraum

Zeigt in der Schweiz eine ausgesprochene Bindung an Fichten. Brütet in gut strukturierten Nadel- und Mischwäldern mit älteren Fichten und viel stehendem Totholz. Fällt der stehende Totholzanteil unter 5%, wird das Überleben für die Art schwierig. Innerhalb oder am Rand des Fichtenareals werden auch Bergföhren- und Lärchen-Arvenbestände besiedelt. In tieferen Lagen in Mischwäldern mit Tanne und Buche. Auch in Wirtschaftswäldern im Bereich des subalpinen Fichtenwaldes, sofern genügend Totholz vorhanden ist.

Anspruch an Fläche

Flächenbedarf gross. Im Kanton Schwyz 11–13 Brutpaare/100 km². Bei starkem Borkenkäferbefall sind örtliche Konzentrationen möglich.

Nahrung

Ernährt sich überwiegend von Larven und Puppen rinden- und holzbewohnender Insekten (vor allem Borken- und Bockkäfer) an toten und absterbenden Fichten. Entfernt Rindenstücke, um die Beutetiere zu erreichen. Bearbeitet oft mittlere und untere Stammabschnitte, faulende Baumstrünke oder am Boden liegendes Fallholz. Mit der Zunahme von absterbenden Bäumen steigert sich sein Nahrungsangebot. «Ringelt» Bäume und leckt den ausströmenden Saft (meistens Frühjahr bis September).

Förderung

- Stehender Totholzanteil von mind. 5%.
- Bäume mit Borkenkäferbefall stehen und liegen lassen.
- Kernfaule Bäume für den Höhlenbau stehen lassen.

Literatur

Bütler, R. & R. Schlaepfer (2004): Wie viel Totholz braucht der Wald? Schweiz. Z. Forstwes. 155 (2): 31-37.

Hess, R. (1983): Verbreitung, Siedlungsdichte und Habitat des Dreizehenspechts *Picoides tridactylus alpinus* im Kanton Schwyz. Ornithol. Beob. 80: 153–182.

Wichtigste Merkmale:

Buntspechtgross, aber dunkler und ohne Rot im Gefieder. Männchen mit gelbem, Weibchen mit silbergrauem Scheitel. Zwei weisse Längsstreifen an den Kopfseiten, weisser Streifen längs der ganzen Rückenlinie. Hat nur drei Zehen: zwei nach vorne, eine nach hinten gerichtet. Alle übrigen Spechte und fast alle anderen Vogelarten haben vier Zehen.

Grösse und Gewicht:

22 cm, 60–75 g

Brutort: Selbst gezimmerte Baumhöhlen, in der Regel in abgestorbenem Holz.

Gelege: 1 Gelege à 3–4 Eier

Brutdauer: 11 Tage

Nestlingsdauer: 22–24 Tage

Zugverhalten: Standvogel

Bestand: 1000–1500 BP

Trend: Stabile bis zunehmende Bestände.

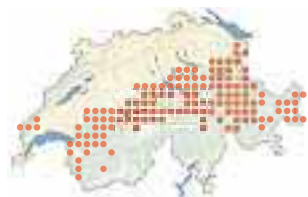
Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: 3

Verbreitung Schweiz

Hauptverbreitungsgebiet sind die Nordalpen, die er fast durchgehend bewohnt. Allerdings nirgends häufig. Vorkommen auch im VD-Jura; im Wallis selten, in der Südschweiz fehlend. In letzter Zeit auch mehrfach mitten im Mittelland aufgetreten. Höhenverbreitung: 1000–2000 m mit einer Häufung zwischen 1200–1800 m.



■ Habitat





A. Limbrunner

Pirol

Oriolus oriolus

Lebensraum

Hochstämmiger, offener Laubwald, gebietsweise auch Föhrenwald, häufig in Gewässernähe. Auen- und Bruchwälder, auch Pappelpflanzungen und Windschutzstreifen oder Waldränder, grössere Feldgehölze und Parks. Dichtere Bestände werden eher gemieden.

Anspruch an Fläche

Reviergrössen sehr unterschiedlich. In günstigen Habitaten bis 2 Brutpaare/10 ha.

Nahrung

Nahrungssuche im Kronenbereich. Aufstöbern und Ablesen von Insekten und deren Larven sowie Spinnen. Im Sommer auch Früchte und Beeren.

Verhalten

Trifft erst ab Mai in der Schweiz ein. Ist trotz seiner auffallenden Färbung im Laubwerk nur schwer zu beobachten, da er sich meistens hoch in den Baumkronen aufhält. Flötender Gesang, der allerdings von Staren oft treffend nachgeahmt wird.

Förderung

- Verlängerung der Umtriebszeiten, insbesondere bei Laubholz.
- Erhalten und Fördern von Auenwäldern und grossflächigen reinen Laubwäldern, insbesondere von Eichen-Hagebuchenbeständen.
- Schonen von hohen Bäumen in der Ufervegetation (z.B. bei Unterhaltsarbeiten).

Wichtigste Merkmale:

Knapp amselgross. Männchen leuchtend gelb, Flügel und Schwanz schwarz. Weibchen oben gelblichgrün, unten hellgrau mit dunkler Strichelung. Auffallende, flötende Stimme.

Grösse und Gewicht:

24 cm, 65 g

Ähnliche Arten:

Keine.

Brutort: Bäume (hohe Laubbäume bevorzugt)

Gelege: 1 Gelege à 3–4 Eier

Brutdauer: 14–15 Tage

Nestlingsdauer: 14–15 Tage

Zugverhalten: Langstreckenzieher; Nachtzieher. Trifft erst ab Mai bei uns ein.

Bestand: 1000–2000 BP. Die Bestände regional stabil bis rückläufig.

Trend: Verbreitung konstant.

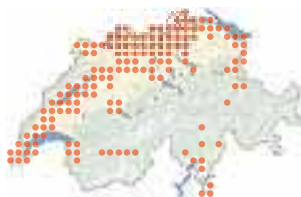
Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz

Kommt in den Niederungen insbesondere am Jurasüdfuss und am Rhein entlang von Basel bis Chur vor. Meidet die Hochlagen im Jura und in den Alpen. Hier nur in den Talebenen des Rheins, der Rhone und des Ticino. 90% der Beobachtungen stammen aus Lagen unterhalb 600 m. Möglicherweise brütet die Art lokal aber auch bis 800 m.



■ Habitat





B. Walker

Tannenhäher

Nucifraga caryocatactes

Lebensraum

Nadelwälder der subalpinen Stufe. Voraussetzung sind Fichten (Tannen und auch Lärchen) für den Nestbau und reichliches Vorkommen von Arven oder Haselnusssträuchern (Wintervorräte und Jungenaufzucht) in der Umgebung. Lebt auch in Mischwäldern. Im Umkreis von 10–25 km sollten aber Arven oder Haselnusssträucher vorkommen. Viele an sich günstige Brutbiotope im Jura bleiben nicht oder wenig besiedelt, weil Haselnusssträucher lokal selten sind.

Nest hoch in Nadelbäumen (Fichte, Arve, Kiefer, auch Lärche, meist in Stammnähe). Ausserhalb der Brutzeit auch oberhalb der Waldgrenze in der Krummwald- oder in Zwergstrauchzone zu beobachten.

Anspruch an Fläche

In gut ausgebildeten Lärchen- und Arvenwäldern sind Dichten bis zu 2 Revieren/10 ha nicht selten. Im subalpinen Fichtenwald sind die Dichten geringer.

Nahrung

Überwiegend pflanzlich: Koniferensamen, Samen von Laubbäumen, gebietsweise hauptsächlich Eicheln und Bucheckern. Im Sommer auch Beeren, Früchte oder Insekten, manchmal Aas. Lebt im Winter ausschliesslich von Nahrungsvorräten (Haselnüsse und Arvensamen), die er im Boden versteckt und auch bei einer Schneedecke bis zu 1 m mit hoher Präzision wiederfindet. Die Verstecke können bis zu 12 km auseinander liegen. Nutzung der Vorräte bis etwa Mai. Sichert durch nicht genutzte Depots die Verbreitung der Arve und des Haselnussstrauchs.

Literatur

Mattes, H. (1982): Die Lebensgemeinschaft von Tannenhäher und Arve. Berichte der Eidgenössischen Anstalt für das forstliche Versuchswesen, Nr 241.

Wichtigste Merkmale:

Vorwiegend dunkelbraun mit weissen Tupfen. Schwarzer Schwanz mit breiter, weisser Endbinde. Weisse Unterschwanzdecken.

Grösse und Gewicht:

32 cm, 160–250 g

Ähnliche Arten:

Keine.

Brutort:

Bäume

Gelege:

1 Gelege à 3–4 Eier

Brutdauer:

18–21 Tage

Nestlingsdauer:

23–25 Tage

Zugverhalten:

Standvogel

Bestand:

20000–30000 BP

Trend:

Verbreitung und Bestände stabil.

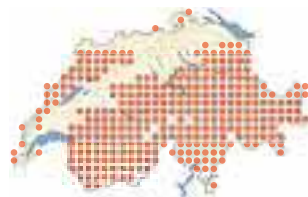
Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz

Mit Ausnahme des grössten Teils des Mittellandes, der Nordschweiz und des südlichen Tessins überall vorkommend. Höhenverbreitung: von 700 m (nördliche Landesteile) bzw. 1000 m (südliche Landesteile) bis zur oberen Waldgrenze. Regelmässigstes Vorkommen zwischen 1000–2000 m.



Habitat





Ph. Emery

Eichelhäher

Garrulus glandarius

Lebensraum

Zur Brutzeit im Wald. Vorliebe für Laub- und Mischwälder mit Dickungen und abwechslungsreicher Struktur, bevorzugt Eichen- und Eichen-Hagebuchenbestände. Auch in reinen Nadelwäldern, bei dichten Baumbeständen, allerdings nur im Bereich von Lichtungen, Schneisen und an Waldrändern. Brütet ebenfalls in halboffenen Landschaften. Ausserhalb der Brutzeit häufiger in offenem Gelände zu beobachten, entfernt sich aber nie weit von guter Deckung. Auch in Parks und Gärten im Siedlungsbereich anzutreffen.

Anspruch an Fläche

Selten mehr als 2 Brutpaare/10 ha.

Nahrung

Allesfresser, vorwiegend aber pflanzliche Nahrung. Samen und Früchte, vor allem Eicheln (Name!), Haselnüsse und Bucheckern. Daneben Getreide (Mais), Beeren, Waldfrüchte, Obst und Kirschchen. Auch Insekten und andere Wirbellose, Eier und Jungvögel. Versteckt Nahrungsvorräte zwischen Wurzeln, im Laub oder vergräbt sie im Boden. Findet den grössten Teil der vergrabenen Nahrung im Winter und im Frühling auch unter einer Schneedecke.

Wichtigste Merkmale:

Zart weinrötliches bis beiges Gefieder mit blau-schwarz gebänderten Flügeldecken und schwarz-weiss gestreiften Scheitelfedern. Weisses Bürzel, der im Flug aufleuchtet. Schwarzer Schwanz. Beide Geschlechter gleich. Laute, rätschende Rufe.

Grösse und Gewicht:

34 cm, 140–190 g

Ähnliche Arten:

Keine.

Brutort:

Bäume

Gelege:

1 Gelege à 3–6 Eier

Brutdauer:

16 Tage

Nestlingsdauer:

20 Tage

Zugverhalten:

Teilzieher

Bestand:

50000–70000 BP

Trend: Bestände stabil bis leicht zunehmend.

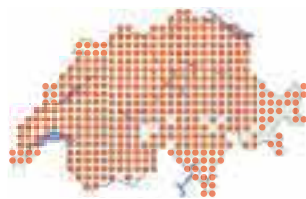
Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz

Brütet nahezu in allen Waldgebieten bis etwa 1400 m, lokal auch höher. Mit zunehmender Höhe nimmt die Siedlungsdichte ab.



Habitat





J.-P. Luthy

Mönchsmeise

Parus montanus

Lebensraum

Bei der Mönchsmeise werden die beiden Unterarten Alpenmeise und Weidenmeise unterschieden.

Alpenmeise: in Nadelwäldern der höheren Regionen bis zur oberen Waldgrenze. Geschlossene Fichtenforste werden gemieden.

Weidenmeise: unterwuchsreiche feuchte Laub- und Mischwälder der Niederungen und des Juras, oft mit Birke, Erle und Weide, bevorzugt Erlenbrüche und gebüschreiche Auenwälder. Häufig in flussbegleitenden Gehölzen und in Mooren.

Beide Unterarten legen ihre Bruthöhlen häufig selber an, sind dazu aber auf morsches Totholz angewiesen. In den Bergwäldern finden sich genügend Brutmöglichkeiten. In tieferen Lagen mangelt es dagegen gebietsweise an Totholz für den Höhlenbau.

Anspruch an Fläche

Reviergrößen: 5–10 ha.

Nahrung

Vorwiegend Spinnen und Insekten. In höheren Lagen besonders im Herbst und Winter auch Samen.

Verhalten

Zimmert sich oft eigene Bruthöhlen in leicht zu bearbeitendem Holz schon in Stämme ab mind. 10 cm BHD. Höhlen liegen gewöhnlich in weniger als 2,5 m Höhe über Boden. Schliesst sich ausserhalb der Brutzeit häufig mit anderen Vogelarten wie Haubenmeise, Tannenmeise, Goldhähnchen, Waldbaumläufer und Kleiber zu Trupps zusammen.

Förderung

- Belassen entstehenden Totholzes.
- Einen Anteil der Weichholzarten von ca. 10% der Stammzahl im Baumholzalter anstreben.
- Vorhölzer/Weichhölzer bei der Jungwaldpflege weniger eliminieren, und wenn, dann ringeln statt fällen.
- Weichhölzer bei der Nutzung 1–2 m über Boden absägen, Stümpfe stehen lassen.
- Weichhölzer in Ufergehölzen wo immer möglich bis zum Umfallen stehen lassen.
- Wirtschaftlich minderwertige kleine Bäume, die früher morsch werden, stehen lassen.
- Bekannte Brutbäume stehen lassen.
- Auf der Waldfläche ein Netz von etwa 10 Altholzinseln pro km² einrichten. Grösse der einzelnen Altholzinseln: Mindestens 0,5–1 ha, Bewirtschaftung mit Umtriebszeiten von mindestens 200 Jahren.

Literatur

Christen, W. (1994): Verbreitung und Habitatansprüche der Weidenmeise *Parus montanus* in den Wirtschaftswäldern bei Solothurn. Ornithol. Beob. 91: 287–294.

Wichtigste Merkmale:

Oberseite graubraun, Unterseite matt bräunlichweiss. Kopfplatte russschwarz. Beide Geschlechter gleich. In der Schweiz werden aufgrund des Gesangs zwei Unterarten unterschieden: Weidenmeise und Alpenmeise.

Grösse und Gewicht:

12 cm, 9–12 g

Ähnliche Arten:

Sumpfmeise (Nonnenmeise): Sehr ähnlich, aber ohne helles Flügelfeld und mit kleinerem schwarzem Kehlfleck. Bestes Unterscheidungsmerkmal ist der Gesang.

Brutort:

Baumhöhlen

Gelege:

1 Gelege à 6–10 Eier

Brutdauer:

14 Tage

Nestlingsdauer:

18 Tage

Zugverhalten:

Standvogel

Bestand:

30000–70000 BP

Trend: Die Bestände der Alpenmeise in den Bergwäldern sind stabil, die Weidenmeise geht im Mittelland zurück.

Bedeutung Naturschutz

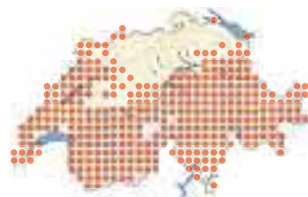
Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz

Alpenmeise: Hauptsächlich in montanen und subalpinen Wäldern ab 1000–1200 m bis zur Waldgrenze. Grösste Verbreitung in den Zentralalpen und im Engadin. Fehlt in der Nordostschweiz.

Weidenmeise: Im Jura ab 800 m, allerdings fast nur westlich des Weissensteins (SO). In den Niederungen lokal kleine Populationen (Region Basel und entlang der wichtigsten Gewässer).



Habitat





E. Heim

Nachtigall

Luscinia megarhynchos

Lebensraum

Gebüsche (oft uferbegleitend), Auenwälder, Feldgehölze und Laub- und Mischwälder mit gut ausgebildeter Strauchschicht. Auch in baumfreien Hecken. Bevorzugt sommerwarme Gebiete mit wenigen Niederschlagstagen. Entscheidend für eine Ansiedlung sind eine dichte Strauchschicht mit einer Falllaubdecke als Nahrungsraum sowie für Neststandort und Jungenaufzucht ausreichende Deckung durch krautige oder am Boden rankende Pflanzen.

Anspruch an Fläche

Bestandsdichten bis 3–20 Brutpaare/10 ha.

Nahrung

Insekten, Spinnen, Regenwürmer, im Herbst auch Beeren.

Verhalten

Intensiver Morgen- und Abendgesang. Nachtgesang hauptsächlich von unverpaarten Männchen. Nicht scheu, aber sehr auf Deckung achtend. Eher zu hören als zu sehen.

Gefährdung

Lebensraumverlust: Entfernen von Ufergehölzen an Gewässern, Abholzen von Hecken, Ausdehnung der Rebflächen in Hanglagen.

Förderung

Die Nachtigall ist eine jener Arten, deren Ansprüche mit dem naturnahen Waldbau allein nicht genügend gedeckt werden können. Als notwendige Ergänzung zu den übrigen Naturschutzinstrumenten ist die Nachtigall auf ein Artenförderungsprogramm angewiesen (Bollmann et al. 2002).

- Schutz der Auenwälder.
- Schaffen von Auenwäldern im Rahmen von Gewässer-Renaturierungen.
- Erhalten und Fördern gut strukturierter, unterholzreicher Laub- und Mischwälder.
- Fördern von Gebüschzonen an Feuchtstellen und entlang von Gewässern.

Wichtigste Merkmale:

Braunes Gefieder mit heller Unterseite und rotbraunem Schwanz. Kehle weisslich. Beide Geschlechter gleich. Laut vorge-tragener, melodischer und abwechslungsreicher Gesang. Singt während des Tages und in der Nacht.

Grösse und Gewicht:

16 cm, 18–27 g

Ähnliche Arten:

Verschiedene, ähnlich unauffällig gefärbte Arten der Gebüschzone (Grasmücken, Laubsänger).

Brutort:

Boden, Gebüsch

Gelege:

1 Gelege à 4–5 Eier

Brutdauer:

14 Tage

Nestlingsdauer:

13–14 Tage

Zugverhalten:

Langstrecken-zieher; Nachtzieher

Bestand:

2000–2500 BP

Trend: Die Art scheint sich im Vergleich zu den 70er Jahren gebietsweise zurückzuziehen.

Bedeutung Naturschutz

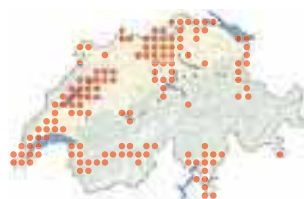
Rote Liste: Potenziell gefährdet

Prioritätsart

SPEC-Kategorie: 4

Verbreitung Schweiz

Schwerpunktmässig im Mittelland, im Wallis, im Genferseegebiet und in den tieferen Lagen des Tessins. Besiedelt vor allem die tieferen Regionen, meist unterhalb 600 m. Im Wallis infolge des günstigen Klimas bis auf 1000 m.





R. Kleiner

Berglaubsänger

Phylloscopus bonelli

Lebensraum

Trockene, lichte bis lückige Nadel-, Misch- und Laubwälder mit schwacher, unvollständig geschlossener Strauchschicht, oft aber deckender Grasschicht. Häufig an Bergrücken mit lockerem Wald, an sonnenzugewandten Hängen und in Steillagen.

Anspruch an Fläche

Bereits kleine Waldbestände werden besiedelt. In geeigneten Biotopen lokal bis 10 Paare/10 ha.

Nahrung

Hauptsächlich Fluginsekten und deren Larven sowie Spinnen. Liest die Beute von Ästen und Blättern im oberen Kronenbereich ab. Häufig auch Flugjagden zwischen den Ästen.

Förderung

- Fördern lichter Wälder an warmen und trockenen Standorten.

Wichtigste Merkmale:

Oberseite olivgrün, Unterseite grauweiss. Beiger Überaugenstreif. Bürzel und Flügeldeckenränder gelbgrün.

Grösse und Gewicht:

11 cm, 7–9 g

Ähnliche Arten:

Waldlaubsänger, Fitis und Zilpzalp: Bestes Unterscheidungsmerkmal ist der Gesang.

Brutort:

Boden

Gelege:

1–2 Gelege à 4–6 Eier

Brutdauer:

13–14 Tage

Nestlingsdauer:

10–12 Tage

Zugverhalten:

Langstreckenzieher; Nachtzieher

Bestand:

10000–20000 BP

Trend:

Verbreitung stabil. Bestände scheinen erheblichen natürlichen Schwankungen unterworfen zu sein.

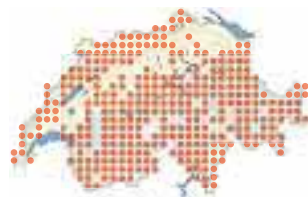
Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: 4

Verbreitung Schweiz

Die Schweiz liegt am Nordrand des Brutareals. Hier hauptsächlich an trockenwarmen, sonnenexponierten Hängen der montanen und subalpinen Stufe. Die am dichtesten besiedelten Gebiete liegen an den südexponierten Hängen des Wallis, Graubündens, der Südschweiz und des Juras. Kommt in den Nordalpen eher nur lokal, im Mittelland nur punktuell vor. Brütet von den Niederungen bis zur oberen Waldgrenze. Maximale Dichten zwischen 800–1400 m.



Habitat



Waldlaubsänger

Phylloscopus sibilatrix

Lebensraum

In der Schweiz ein Charaktervogel der Laubwälder, insbesondere der Buchenwälder. Taucht spärlich und lokal auch im Tannen-Buchenwald des Juras, des Mittellandes und der Nordalpen auf. Die Brutvorkommen in den höher gelegenen Walliser und Bündner Tälern liegen in Lärchen(misch)wäldern und scheinen von Massenvorkommen des Lärchenwicklers abhängig zu sein. Hochwälder mit gering ausgeprägter Strauchschicht (Hallenwälder), die zur Brutzeit aber schattig sind, werden bevorzugt. Oft Wälder in Hanglagen sowie Schluchtwälder.

Anspruch an Fläche

Reviergrößen: 1–3 ha.

Nahrung

Hauptsächlich Insekten verschiedener Entwicklungsstadien und Spinnen. Hält sich bei der Nahrungssuche häufig im unteren Kronenbereich auf.

Gefährdung

Die Gründe der negativen Bestandsentwicklung können zurzeit nur vermutet werden. Starke Rückgänge in siedlungsnahen Wäldern deuten auf einen Zusammenhang mit intensiver Freizeitnutzung der Wälder hin.

Förderung

Der Waldlaubsänger ist eine jener Arten, deren Ansprüche mit dem naturnahen Waldbau allein nicht gedeckt werden können. Als notwendige Ergänzung zu den übrigen Naturschutzinstrumenten ist der Waldlaubsänger auf ein Artenförderungsprogramm angewiesen (Bollmann et al. 2002). Massnahmen können allerdings erst ergriffen werden, wenn die Rückgangursachen geklärt sind.



S. Titro

Wichtigste Merkmale:

Brust satt zitronengelb, Bauch weiss. Oberseite gelbgrün. Gelber Überaugenstreif.

Grösse und Gewicht:

13 cm, 7–12 g

Ähnliche Arten:

Berglaubsänger, Fitis und Zilpzalp: Bestes Unterscheidungsmerkmal ist der Gesang.

Brutort:

Boden

Gelege:

1 Gelege à 6–7 Eier

Brutdauer:

13 Tage

Nestlingsdauer:

12 Tage

Zugverhalten:

Langstreckenzieher; Nachtzieher

Bestand:

10000–20000 BP

Trend: In vielen Gebieten der Schweiz und im Bodenseeraum sind die Bestände seit den 80er Jahren aus unbekanntem Ursachen stark rückläufig.

Bedeutung Naturschutz

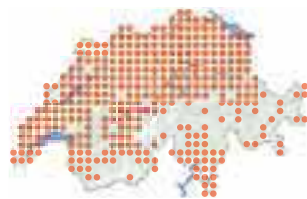
Rote Liste: Potenziell gefährdet

Prioritätsart

SPEC-Kategorie: 4

Verbreitung Schweiz

Im Mittelland, im Jura und im Tessin weit verbreitet. Verbreitungsschwerpunkt liegt im Westjura und im Gebiet Nordjura-Hochrhein. Im Alpeninnern vorwiegend in den Haupttälern, stellenweise auch weit in die Nebentäler hinein. Im Tessin bis in die Gegend von Airolo und Olivone. Schwerpunkt der Höhenverbreitung in der kollinen und unteren Montanstufe, meist unter 1000 m.





R. & S. Nussbaumer

Fitis

Phylloscopus trochilus

Lebensraum

In der Schweiz hauptsächlich in gebüschreichen Riedflächen, am Rande von Feuchtgebieten, in Mooren, lichten Birkenwäldern, verbuschenden Waldrändern, Aufforstungen oder Pionierstandorte in Kiesgruben. Für den Fitis ideale Waldstandorte haben eine schütterere Oberschicht sowie eine gut ausgebildete Strauch- oder Hochstaudenvegetation, die örtlich trotzdem die Entwicklung einer Krautschicht zulässt. Waldbestände mit geringer Bestands-höhe, Auen sowie strauchreiche Gesellschaften auf grossen Schlagflächen werden bevorzugt. Ehemals Charaktervogel der Bruch- und Auenwälder. Meidet offene, strauchlose Flächen, Siedlungen und geschlossene Wälder.

Anspruch an Fläche:

Schon kleine Baum- und Buschinseln können genügen. Reviergrössen: etwa 0,7 ha.

Nahrung

Insekten und Spinnen.

Verhalten

Bewegt sich lebhaft und rastlos in Bäumen und Büschen.

Gefährdung

- Verlust des ursprünglichen Lebensraums durch Rückgang der Auenwälder.
- Trockenlegen von Feuchtgebieten.
- Aufgabe des Nieder- und Mittelwaldbetriebs und die Überführung der Wälder in Hochwälder.
- Stete Zunahme des Holzvorrats, Verdunkelung der Wälder und damit Rückgang der für den Fitis wesentlichen, reich strukturierten Kraut- und Strauchschicht.
- Störungen durch Erholungssuchende und maschinelle Jungwuchspflege zur Brutzeit.

Förderung

Der Fitis ist eine jener Arten, deren Ansprüche mit dem naturnahen Waldbau allein nicht genügend gedeckt werden können. Als notwendige Ergänzung zu den übrigen Naturschutzinstrumenten ist der Fitis auf ein Artenförderungsprogramm angewiesen (Bollmann et al. 2002).

- Schutz der Auenwälder.
- Schaffen von Auenwäldern und Gebüschkomplexen im Rahmen von Gewässer-Renaturierungen.
- In Feuchtgebieten: Fördern buschreicher, teils offener Zonen mit Weiden.

Wichtigste Merkmale:

Gefieder olivgrün bis braun, unterseits hellgelb. Längere Flügel als Zilpzalp und meist fleischfarbene Beine. Gesang ist eine wehmütig abfallende Flötenstrophe.

Grösse und Gewicht:

11 cm, 8–10 g

Ähnliche Arten:

Waldlaubsänger, Berglaubsänger und Zilpzalp: Bestes Unterscheidungsmerkmal ist der Gesang.

Brutort:

Boden

Gelege:

1–2 Gelege à 4–7 Eier

Brutdauer:

12–15 Tage

Nestlingsdauer:

13–14 Tage

Zugverhalten:

Langstrecken- zieher; Nachtzieher

Bestand:

6000–9000 BP

Trend: Seit den 80er Jahren anhaltender, deutlicher Rückgang, der lokal zum Verschwinden der Art führte.

Bedeutung Naturschutz

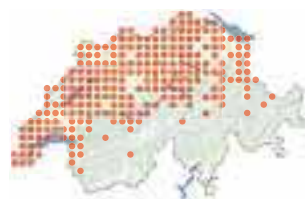
Rote Liste: Potenziell gefährdet

Prioritätsart

SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz

Hauptsächlich im Mittelland und im Jura. In den Ebenen der grossen Täler, gebietsweise auch in den Voralpen. Fehlt in den Zentral-, Süd- und Ostalpen. Praktisch alle Vorkommen unterhalb 800 m. Die Schweiz liegt am Südrand des Verbreitungsareals.



Habitat



Trauerschnäpper

Ficedula hypoleuca

Lebensraum

Brüdet in Laub- und Mischwäldern, oft auch in Gewässernähe, weniger häufig in Nadelwäldern. Bevorzugt lichte und sonnige Wälder. Entscheidend ist das Angebot an Höhlen. Ursprünglich meist in lichten Altholzbeständen. Besiedelt infolge des Angebots an künstlichen Nistkästen auch Gärten, Parks, Obstgärten (namentlich im zentralen und östlichen Mittelland), Waldränder und Feldgehölze.

Anspruch an Fläche

Lokale Konzentrationen bis zu 6 Brutpaaren pro 10 ha möglich. Das Männchen verteidigt ein sehr kleines Revier, in der Regel nur die unmittelbare Umgebung der Bruthöhle.

Nahrung

Vor allem fliegende Insekten, daneben Heuschrecken, Käfer und deren Larven sowie Spinnen. Klammert sich gelegentlich wie Meisen an Baumstämmen fest und liest Insekten ab.

Förderung

- Erhalten von Altholzbeständen und damit Vergrössern des Höhlenangebots.
- Anbringen von Nistkästen.



R. Wüst-Graf

Wichtigste Merkmale:

Männchen auf der Oberseite schwarz oder dunkelbraun. Stirn, Unterseite und Flügelbinde weiss. Weibchen heller, beide Geschlechter im Herbst olivbraun mit weissen Binden an den Flügeln und weissen Schwanzseiten.

Grösse und Gewicht:

13 cm, 9–15 g

Ähnliche Arten:

Halsbandschnäpper: Brüdet nur im Tessin und im Bergell. Männchen mit breitem weissem Nackenband.

Brutort: Baumhöhlen (auch Nistkästen)

Gelege: 1 Gelege à 5–8 Eier

Brutdauer: 13 Tage

Nestlingsdauer: 14–18 Tage

Zugverhalten: Langstreckenzieher; Nachtzieher

Bestand: 10000–20000 BP

Trend: Im Vergleich zu den 70er Jahren etwa gleich gebliebenes Verbreitungsgebiet. Bestände schwankend.

Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: 4

Verbreitung Schweiz

Nur Alpennordseite. Die westliche Grenze der Hauptverbreitung liegt auf der Linie von Freiburg zum Jura. Lokal auch in einigen Tälern der Alpen und Voralpen sowie in der Westschweiz. Brüdet meist unterhalb 800 m, gebietsweise aber auch bis 1200 m.



Habitat



Verjüngungsphase

Dickungsphase

Schlusswaldphase

Optimalphase

Plenterphase

Klimax

Zerfallsphase

Zusammenbruch

Heckenbraunelle

Prunella modularis



G. Laurent

Wichtigste Merkmale:

Kehle und Brust grau, Rücken braun mit dunklen Streifen. Dünner Schnabel. beide Geschlechter gleich.

Grösse und Gewicht:

14 cm, 19–24 g

Brutort: Gebüsch oder Nadelbäume, meist Fichten

Gelege: 2(–3) Gelege à 3–6 Eier

Brutdauer: 12–14 Tage

Nestlingsdauer: 10–14 Tage

Zugverhalten: Kurzstreckenzieher; Tag- und Nachtzieher

Bestand: 110000–220000 BP

Trend: Bestand stabil

Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: 4

Lebensraum

Besiedelt Wälder verschiedenster Art. Lebt in Lichtungen oder an Rändern dichter Nadelwälder mit Fichtenunterwuchs sowie in aufgelockerten Baum- und Zwergstrauchbeständen. In Niederungen oft in Jungwuchsflächen, Aufforstungen und an gestuften Waldrändern mit einem hohen Nadelholzanteil. Gelegentlich auch in Baumschulen und Parkanlagen. Reine Laubwälder werden gemieden.

In der Vergangenheit profitierte die Art in den Niederungen von Koniferenpflanzungen, Aufforstungen, Baumschulen und Windschutzstreifen.

Anspruch an Fläche

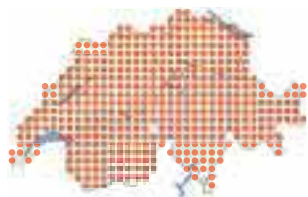
Je nach Lebensraum sehr unterschiedlich. In geeigneten Jungwäldern und im Bereich der Waldgrenze geringe Reviergrössen. Dichten bis zu 9 Brutpaaren/10 ha.

Nahrung

Im Sommer vorwiegend tierisch (Insekten, Spinnen, Würmer, kleine Schnecken), in den übrigen Jahreszeiten auch pflanzlich (fast ausschliesslich kleine Sämereien). Holt sich die Nahrung vorwiegend am Boden oder in bodennahem Gestrüpp.

Verbreitung Schweiz

Weit verbreitet mit Ausnahme des Kantons Genf, des Mendrisiotto TI, und des Hochgebirges. Höhenlagen zwischen 1200–1800 m am dichtesten, Gebiete unterhalb 500–600 m dagegen nur schwach besiedelt.



Habitat



Zitronengirlitz

Serinus citrinella



A. Saunier

Wichtigste Merkmale:

Kleiner, überwiegend gelblich-grüner Finkenvogel. Nacken und Halsseiten grau, Bürzel gelb. Weibchen matter gefärbt mit deutlich gestreiftem Rücken. Jungvögel auch auf der Unterseite deutlich längsgestreift.

Grösse und Gewicht:

12 cm, 11–15 g

Ähnliche Arten:

Grünfink: Grösser und im Flug deutlich mehr gelb im Schwanz. Erlenzeisig und Girlitz: Beide Arten mit gestreiften oder gestricheltem Gefieder.

Brutort:

Bäume

Gelege:

1–2 Gelege à 4–5 Eier

Brutdauer:

13–14 Tage

Nestlingsdauer:

17–18 Tage

Zugverhalten:

Kurzstreckenzieher; Tagzieher

Bestand:

10000–30000 BP

Trend: Verbreitung seit den 70er Jahren weitgehend unverändert. Bestände stabil.

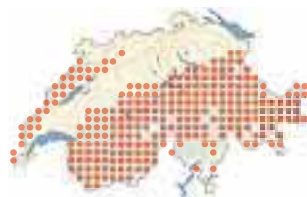
Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: 4

Verbreitung Schweiz

In unterschiedlichen Dichten im westlichen und zentralen Jura, im Napfgebiet (BE/LU) sowie in den Voralpen und Alpen. Höchste Dichten am niederschlagsreichen Alpen-nordhang. 75% der Feststellungen entfallen auf Höhen zwischen 1200–1800 m. Fehlt in der Nordostschweiz.



Lebensraum

Waldrandart des Gebirges. Lebt in lichten subalpinen Nadelwäldern, insbesondere an aufgelockerten Waldrändern mit einzelnen Nadelbäumen und kurzrasigen Weiden und Wiesen. Ist nach der Brutzeit oft auch oberhalb der Waldgrenze in Wiesen und im Krummholz zu beobachten. Kommt innerhalb grösserer Waldflächen vor allem auf Lichtungen vor.

Weicht bei späten Schneefällen vorübergehend in tiefere Lagen oder in den Talgrund aus, wo Ruderalflächen und Ödland aufgesucht werden.

Anspruch an Fläche

Grossflächig 2–3 Brutpaare/10 ha; lokale Konzentrationen möglich.

Nahrung

Sämereien von Gräsern, Hochstauden und krautigen Pflanzen (Disteln und andere Korbblütler), Koniferensamen sowie Birken- und Weidensamen, im Sommer auch Insekten. Nahrungssuche vorwiegend auf dem Boden und in Stauden.

Verhalten

Füttert seine Nestlinge mit einem Samenbrei aus dem Kropf.

Habitat





U. Bringolf

Kernbeisser

Coccothraustes coccothraustes

Lebensraum

Brütet in Laub- und Mischwäldern, wobei alte Laubwälder mit Eichen, Hainbuchen, Buchen, Eschen und Ulmen bevorzugt werden. Lebt häufig auch in Parks und grösseren Gärten mit hohen Bäumen, in lichten Auenwäldern, Feldgehölzen sowie in Obstgärten.

Anspruch an Fläche

Dichten in den meisten Gebieten in der Schweiz weit unter 1 Revier/km².

Nahrung

Überwiegend pflanzlich. Früchte und hartschalige Samen, im Spätwinter und im Frühling auch Knospen. Im Sommer zusätzlich Insekten.

Verhalten

Kleine Brutreviere, oft geselliges bis kolonieartiges Brüten. Im Winter häufig in Gruppen. Hält sich im Sommer vorwiegend im Kronenbereich der Bäume auf und ist daher schwer zu beobachten.

Förderung

- Fördern von Altholzinseln und Überhältern, Verlängern der Umtriebszeit.

Wichtigste Merkmale:

Oberseite rotbraun, Unterseite zimtbraun. Kehlfleck schwarz. Flügel schwarzweiss gebändert und mit weissen Schulterflecken. Weisse Zeichnung an Flügeln und Schwanz im Flug auffallend. Der mächtige Schnabel im Sommer blaugrau, im Winter hellbeige, beim Weibchen matter.

Ähnliche Arten:

Keine

Grösse und Gewicht:

18 cm, 48–62 g

Brutort:

Bäume

Gelege:

1(–2) Gelege à 4–6 Eier

Brutdauer:

12 Tage

Nestlingsdauer:

11 Tage

Zugverhalten:

Teilzieher;
Tagzieher

Bestand:

4000–8000 BP

Trend:

Bestände stark schwankend.

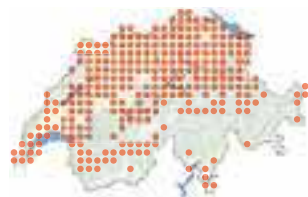
Bedeutung Naturschutz

Rote Liste: Nicht gefährdet

SPEC-Kategorie: keine

Verbreitung Schweiz

Vor allem nördlich der Alpen, stellenweise bis zur Laubwaldgrenze. Besiedelt ausser den Tieflagen vom Genfersee bis zum Bodensee auch die Höhen des Randen und den nördlichen Jura. Dringt entlang des Talgrunds in die grösseren Alpentäler vor. Im Tessin und in den Südtälern Graubündens spärlich. Verbreitungsschwerpunkt unterhalb 1000 m.



Habitat

